

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Nachrichten. 1939-1954 74 (1940)

337 (11.12.1940)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-834767](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-834767)

Seite 2 Bellagen

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM...

Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Einzelpreis 10 Pf.

Verlag v. Druck von B. Schart, Ind. Dr. Alfred Schart, Verlagsgesellschaft Fritz v. d. Voß, Hauptverleger Dr. Hans-Ulrich Meißner...

Nummer 337

Oldenburg, Mittwoch, den 11. Dezember 1940

74. Jahrgang

Gewaltiger Eindruck der Führer-Rede

Schlagzeilen der Auslandspresse: „Für Deutschland gibt es keine Kapitulation!“ „Redende Rede eines wahren Volksführers“

Das erste Echo

Von unserer Berliner Schriftleitung Berlin, 11. Dezember.

Der Führer sprach im Vorzimmer, einem der Grundpfeiler des industriellen Aufbaus und der industriellen Weltgeltung Großdeutschlands...

Der Führer hat gerade diesmal mit einer unvergleichlichen Klarheit und Nähe gesprochen. Nicht nur aus feinen Worten, aus seiner Stimme sprach eine Kraft der Überlegenheit und der Gewißheit...

Das erste Echo aus dem Auslande liegt bereits vor. Diese Rede des Führers hat einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen.

Eine mitreißende Ansprache eines wahren Volksführers! So oder ähnlich urteilen die italienischen Zeitungen. In Bulgarien wird einmütig der unerschütterliche Ernst hervorgehoben...

nunft. In innerpolitischer Hinsicht wird besonders die Tatsache gewürdigt, daß der Führer seine bedeutungsvollen Ausführungen nicht vor einem politischen Klub, sondern vor einfachen Arbeitern gemacht habe.

Der holländische „Telegraaf“ stellt heraus, daß der Führer einen Vergleich zwischen den demokratischen Ländern und dem nationalsozialistischen Staat gezogen habe.

Von der schwedischen „Dagens Nyheter“ wird die Führerrede hart beachtet. Die Nachmittagsblätter brachten schon die ersten Auszüge.

Zwiesprache mit dem Volk

Dr. R. Oldenburg, 11. Dezember.

Gestern hat der Führer mit seinem Volk wieder einmal Zwiesprache gehalten. Es war keine Rede vor dem Forum, das Großdeutschland im Reichstag repräsentiert...

Der Meid, der Führer wollte mit der ausführlichen Darlegung der tieferen Gründe dieses Kampfes etwa dem britischen Gegner gut zu reden, er möge den für ihn ausschließlichen Widerstand gegen den Durchbruch der gerechten

Ordnung aufgeben, irrt sich sehr. In einem Augenblick, der, wie es gerade gestern ein japanischer Pressemann in Washington formulierte, Englands „ernstliche Krise seit Dünkirchen“ brachte, sieht Deutschland keinerlei Notwendigkeit, dem unverdächtig geliebten Feind die Friedenshand zu bieten.

Mit dieser, vom braunenden Jubel der schaffenden Volksgenossen begleiteten Feststellung sind den Funktionärspolitikern an der Tagesordnung über die Auswirkungen des Angriffes hervor, daß zu allen aufgezählten Schäden selbstverständlich noch die militärischen Schäden hinzukommen, die neutrale Korrespondenten nicht erörtern dürften.

Wortlaut der Rede 1. Beilage

Tausend Großfeuer in einer Nacht London bietet einen jämmerlichen Anblick

Berlin, 10. Dezember.

Der Großangriff auf London in der Nacht zum Montag war von so ungewöhnlicher Macht, daß er in der Weltpresse immer noch nachhallt. Die ganze Stadt erlitt unter anhaltenden Bombeneinschlägen, schreibt der Londoner Berichtslatter der japanischen Zeitung „Dzomiri Schimban“...

Wie aus Newport gemeldet wird, gibt die Londoner Zeitung „Daily Mail“ die Zahl der während der Nacht ausgebrochenen Großbrände mit 1000 an.

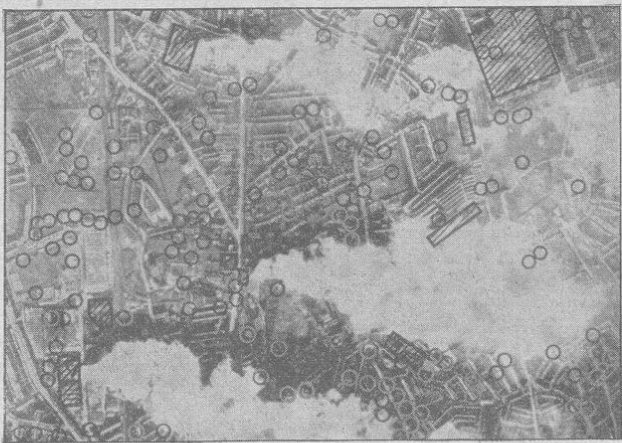
Die finnische Presse spricht schon in den Überschriften von „Blitzfeuerstürmen“ und „schweren Verlusten“.

Die britische Presse spricht schon in den Überschriften von „Blitzfeuerstürmen“ und „schweren Verlusten“.

Erste Original-Luftbilder von den Zerstörungen in Birmingham und Coventry



Birmingham-Mitte nach dem deutschen Bombenangriff. Durch Rechtecke und Kreise sind zerstörte Fabrikanlagen und Bombentrichter auf militärisch wichtigen Zielen gekennzeichnet.



Die Stadtmitte von Coventry nach dem Angriff. Deutlich sind die zerstörten Fabrikanlagen (durch Rechtecke gekennzeichnet) und die zahlreichen Bombentrichter (Kreise) zu erkennen.

Kompromißlosigkeit ist bisher, obwohl sie der Führer gleich am Tage der englischen Kriegserklärung vor den Männern des Deutschen Reichstags am 3. September 1939 nachdrücklich hervorgehoben hatte, von den Geschäftsmachern jenseits des Kanals öfter bemerkt worden, obwohl die Wirklichkeit jedes Mal jenseits ihrer Träume raub zerstört hat. Nach der gestrigen Rede werden sie sich endlich nach einer zugkräftigeren Parole umsehen müssen.

Das Schwergewicht der Führerrede lag aber wohl in dem Wunsch, dem kampfbereiten deutschen Volk einen tieferen Einblick in die Zusammenhänge zu bieten, die zum Kriegesausbruch und in der weltweiten grundsätzlichen Gegenüberstellung der Lebens- und Wirtschaftsauffassungen von England und Deutschland liegen. Während wir an die Stelle des Goldes, das wir nach der jahrzehntelangen Erpressung der Versailles Sieger ohnehin nicht mehr besaßen und daher auch gar nicht zur Grundlage unserer Wirtschaft machen konnten, die Arbeitskraft des deutschen Volkes gesetzt und damit den Goldstandard verlassen haben, klammert sich die Plutokratie der angeblich demokratischen Staaten an diese für sie lebenswichtige Grundlage, mit deren Vereitelung ihre ganze Weltanschauung zusammenbrechen würde und ihr Einfluß auf die Welt dazu. So ist dieser Krieg wirklich ein Kampf zwischen zwei Weltanschauungen, die sich in der Zukunft nicht ohne weiteres abklären lassen. Seine Arbeiter und Bauern, seine Soldaten und vor allem auch den deutschen Frauen sagte der Führer seinen Dank dafür, daß sie, den Ernst dieses Kampfes begreifend, mit ihrer geballten Arbeitskraft hinter ihn gestellt und für eine Zukunft die vielfachen Mühen und Opfer auf sich genommen haben, in deren glücklicher Gestaltung, für die der Führer sich als Garant anzusehen bittet, reicher noch liegen wird.

Die Vornahme des Führers mit seinem Volk entbille aber auch den wahren Kern unserer nationalsozialistischen Staatspolitik. Ein selbstloser Führer redet hier mit dem ganzen großen Volk, das er genau kennt, dem er selbst entstammt, dessen Sorgen und Nöte er selbst auf sich genommen hat, und bespricht mit ihm in gegenseitigem Vertrauen die einzuschlagenden Wege zum gesteckten hohen Ziel. Wer würde solches in England tun? Wer würde es überhaupt können, selbst wenn er es wollte? Der Unterschied liegt auf der Hand. Der herrschenden Schicht in England fällt es noch nicht einmal ein, dem Volk, von dem es Spier fordert, das wirkliche Kriegsgesicht zu formulieren. Sie kann dies auch nicht, weil dann die Massen erstarren würden, wie dieser Krieg von einigen wenigen um ihrer eigennützigen Zwecke willen angestellt wurde und geführt werden muß. Aus dieser Tatsache erklären sich die vielen Widersprüche in der britischen Propaganda, aber auch deren Widersprüche. An ihnen wird einmal das ganze alte platonische System erkranken müssen. Das nun bald gescheit oder nicht, ist im Grunde für die Entscheidung belanglos. Wir haben genug Soldaten um noch mehr Munition, als wir brauchen. Aber — das ist das Denken eines fürsorglichen Staatsführers — es ist besser, wir besparen lieber Munition übrig, als daß wir unser kostbares Menschenmaterial opfern

Nege Tätigkeit der Uebersee-Streitkräfte

Schon über 100000 BRZ von einem Kriegsschiff versenkt

Berlin, 10. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff, von dessen Tätigkeit ein Teilergebnis bereits bekanntgegeben worden ist, hat seine Versenkungsziffer auf über 100 000 BRZ gesteigert. Ein Uinterseeboot meldet die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 14 500 BRZ. Damit erhöht sich der feiner letzten Feindfahrt erstellte Erfolg auf 45 000 BRZ versenkten feindlichen Handelsschiffsräume.

Nach dem bereits gemeldeten besonders erfolgreichen Vergeltungsgangriff auf London in der Nacht zum 9. Dezember beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe am 9. Dezember und in der Nacht zum 10. Dezember infolge der ungünstigen Weiterlage auf bewaffnete Ausflüge.

Im Laufe der Nacht zum 10. Dezember warfen einige britische Flugzeuge im bestetzten Gebiet und in Norddeutschland eine

Anzahl Spreng- und Brandbomben, die geringen Gebäudeschaden verursachten. Der Feind verlor gestern drei Flugzeuge, davon wurden zwei im Luftkampf und eins durch Flakartillerie abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge kehrten von dem Großangriff auf London nicht zurück.

U-Boot gegen kanadischen Zerstörer

Berlin, 10. Dezember.

Im Atlantik kam es zu einer Gefechtsberührung zwischen einem deutschen U-Boot und dem kanadischen Zerstörer „Saguenay“. Hierbei gelang es dem deutschen U-Boot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustande in einen Hafen geordert. Dieser gelang es dem deutschen U-Boot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustande in einen Hafen geordert. Dieser gelang es dem deutschen U-Boot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustande in einen Hafen geordert. Dieser gelang es dem deutschen U-Boot, einen Torpedotreffer zu erzielen, durch den der kanadische Zerstörer so schwer beschädigt wurde, daß er in manövrierunfähigem Zustande in einen Hafen geordert.

Engländer mißbrauchen Italiens Flagge

Rom, 10. Dezember.

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurden auf unserem linken Flügel und im Dinn-Mitschmit Angriffe des Feindes abgelehnt, bei denen unserer sofortigen Gegenwehr überlegen zu sein, schwere Verluste erlitt. An der übrigen Front haben unsere Truppen in den neu besetzten Linien ihre Stellungen besetzt. An der Spitze seiner alpinen Division hat Oberst Pjaro den Heldentod gefunden.

In Nordafrika sind vier feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

In Ostafrika hat der Feind im Gebiet von Tesebe mit einer kleinen, von einem englischen Offizier geführten Abteilung einen Versuch unternommen. Die Abteilung benutzte dabei Luftschiffe mit italienischer Flagge. Trotzdem wurde der Feind erkannt und der Angriff durch das sofortige Eingreifen einer Salbomannschaft zum Scheitern gebracht. Die englische Abteilung, deren Kommandant gefangen ist, zog sich sofort unter schweren Verlusten zurück. Auf unserer Seite wurden ein Offizier und einige Mann verwundet. Feindliche Luftangriffe auf Afiss und längs der Eisenbahn von Dschibuti haben keinen nennenswerten Schaden verursacht.

Die Verpflegung in Abessinien

Drahtmeldung unseres Vertreters

es Rom, 10. Dezember.

Die Engländer hoffen bekanntlich schon zu Beginn des europäischen Konfliktes, die Italiener werden ihre in Abessinien stationierten Truppen nicht mehr genügend mit Lebensmitteln versehen können. Diese Rechnung entstand auf Grund der Tatsache, daß anfangs alles, was dieses Heer braucht, aus Italien herbeigeschafft werden mußte. Inzwischen hat sich aber die Lage geändert, und die Engländer sind infolge der Ernährung auch ohne Hilfe des Mutterlandes auszukommen. Eine amtliche Meldung bestätigt diese Angabe.

müßten, weil die Rüstung nicht ausreichend wäre. Und dafür werden Soldaten wie Rüstungsarbeiter dem Führer besonders imigen Dank wissen!

Lohnforderungen in England

Drahtmeldung unseres Vertreters

dp Stockholm, 10. Dezember.

Gleichen wie die britischen Eisenbahn- und Werftarbeiter, haben jetzt auch andere Gewerkschaften eine Lohn- und Gehaltssteigerung gefordert. Außer den Industriearbeitern haben verschiedene Angestelltengruppen Forderung auf Entlohnungserhöhung vorgebracht. In Aussicht der Englische Seeverkehrsverband eine angeblich die Gehaltssteigerung um 10 Prozent in der Woche. Dies alles steht im Zusammenhang mit den steigenden Preisen von verschiedenen Waren des täglichen Bedarfs.

Der japanische Frachter „Yuzan Maru“ (6099 BRZ) ist bei den Philippinen gestrandet, die Mannschaft befindet sich aber nicht in Gefahr.

KdZ auf Englisch

Drahtmeldung unseres Vertreters

om Berlin, 10. Dezember.

Der neue Vorkäufende des britischen Gewerkschaftsbundes, George Gibson, berichtet, daß der Vorkaufende der Admiralsunion des Königs George eine Anrede vor dem britischen Parlament, um dadurch die Verbundenheit der englischen Flottilien mit seinem Volk zu betonen, entworfen in einer Rede in französischer Sprache gehalten, die sich mehrfach bekannt vorkommen. Es könne nicht mehr lange geduldet werden, daß für die Wästen der englischen Arbeiter die Länder des Empires ein Buch mit feinen Regeln blieben. Die Regierung solle endlich beschließen, nach dem Sinne der Parte für den Gesamtverkehr zu verbilligen, damit die Arbeiter ihre Urlaubstage zu Reisen in die einzelnen Reichsteile und zu Arbeiter der Dominions zu Reisen nach dem Mutterlande verwenden könnten.

Es ist so, als ob Gibson, einer der größten Kriegsheer unter den englischen Gewerkschaftsführern, auf den Spuren Nazi-Deutschlands wandelt, und als ob er etwas wie der „englische Dr. Ley“ werden möchte. Natürlich spricht er nicht von der NSD, „Kraft durch Freude“ und von Reisen mit den Schiffen, welche die gemalte Wege der Arbeiter für die Arbeiter geben hat. Auch sonst mag der fromme Anrede der englischen Flottilien nicht, den deutschen Gedanken ganz zu denken. Der von ihm vorgelegene Text soll nämlich nicht etwa nur allein für Arbeiter und Angestellte gelten, und diese müßten auch durch Verzicht auf den bezahlten Urlaub für ein Jahr im Jahr und Geld zu einer langen Empires-Reise zusammenfassen.

Wahrlich, eine echt englische „Sozialpolitik“, aus der sich vielleicht, sogar noch ein Gesetz machen läßt. Wir geben Gibson den Rat, sich an Doore-Beliffa zu wenden, der in der Gründung von Schiffen und Trübs große Erfahrungen hat. Die Sache hat nur einen Schaden. Wenn der Krieg vorbei ist, wird leicht von dem Empire, das man billig berechnen kann, nichts mehr vorhanden sein, aber das schadet nichts, man kann ja die Aktien schon jetzt verkaufen. So ein Geschäft! — wird Doore-Beliffa jagen!

Reichsjustizminister Dr. Güttn er hat sich in einer mehrstündigen Reise in das Generalgouvernement begeben.

Drittes Synchron-Konzert des Staatsorchesters

Solist: Professor Dr. h. c. Gustav Havemann

Die Vortragsfolge: Paul Graener, Turm- wächterlied; Gustav Siedemann in der Violin- konzert; Beethoven, Synchronie Nr. 6. „Orchestervariationen über ein Gebot von Goethe“ nennt Paul Graener im Untertitel sein „Turmwächterlied“, und man mag, wenn man die Synchro-Scene aus dem „Raust“ als ein Programm betrachtet, mehr aus der Komposition herausheben als nur das „Ihr glücklichen Augen, was ich ich sehe, es ist wie es wolle, es war doch so schön“, man mag die Flamme, Flammend, hoch in Gärten, heraus- hören, die Willemons und Wauchs Hüfte in die Höhe legt; denn nur mit der bescheidenen Betrachtung der Wäse und Ferne scheint der Stimmungsgedalt des Werkes nicht erschöpft. Graeners Kunst des differenzierten Orchester- fahes macht das Wert hörenswert, gibt ihm seine Wirkung.

verwunderlich, daß sich Beethoven durch das Erlebnis der Natur, die er in langen Wanderungen in Wiens Umgebung, in Heiligenstadt, Geyersdorf, Baden und Döbling auf sich wirken ließ, zu einem symphonischen Wert anregen ließ, in dem sich ländliche Eintracht und Empfindungen spiegeln. Es ist viel darüber geschrieben worden, ob die Pastoralsymphonie eigentlich zur Programm-Musik zu rechnen sei oder nicht. Ja, sagen die einen, und belegen ihre Behauptung etwa mit jenen Stellen aus dem zweiten Satz, aus denen das Murmeln des Baches, das Wippen des Lichts auf den Wellen, Wächler, Frucht- und Waldmurmur doch ganz deutlich herauszuhören ist. Nein, sagen die anderen und berufen sich auf Beethovens Bemerkung auf dem Titelblatt des

Wilhelm Scharrelmann Das Irrlicht

Einmal — die Geschichte ist schon länger als ein paar Jahre her — aber die sie mirerleibt haben, haben oft von ihr erzählt — sind drei reizende Spielzeuge durch Zeitschmerz gegeben. Da aber jede Anfertigung auf dieser Erde ihre heimliche Trauer hat und kein Tag so wie der andere ist, und sie beim Musizieren diesmal durchaus nicht so heiter ausgefallen gewesen, wie es sonst wohl ihre Art war, so daß sie, den ganzen Tag merkwürdig ernst und vergarbt, nur das Nötigste miteinander geredet haben. Besonders der Jüngling hat einen Druck auf dem Herzen und eine heimliche Sorge mit sich herumgetragen und immer wieder an die eine denken müssen, die fern von ihm in seiner Heimat auf ihn gewartet hat.

Als sie nun müde und hungrig abends ins Wirtshaus kommen und nicht wissen, wie sie für ihre paar Supperkrumen zur Nacht einkaufen sollen, machen ihnen der mitleidige Wirt zuletzt den Vorschlag, ihr Abendbrot und Nachtlager seinen Gästen ein paar lustige Stunden zu bereiten. Darauf sind sie logisch und bereitwillig genug eingegangen und haben mit Geige, Klarinette und Flöte zu spielen begonnen, daß die jungen Leute aus dem ganzen Dorf darüber zusammengekommen sind. Der Wirt hat sich dabei im stillen nicht wenig gefreut, auf so billige

Manuskript: „Mehr Ausdruck der Empfindung als Malerei.“

Für was man die sechste Synchronie nehmen mag, — sie gehört zu den vollstimmigsten. Und wenn man das Programm vergißt, so hat der Wert in fast noch stärkerem Maße seine feierliche Bedeutung. Dr. Paul G. A. Klein, in der Begleitung des Violin-Konzertes dem führenden Willen des Komponisten und Solisten folgend, ließ die Pastoralsymphonie ruhig und breit auswirken mit dem ganzen Bedagen an der nicht empfindenden Jähle, er gab ein sehr gefasstes Klangbild, eines, das sich zu der Freude an der Klangmalerei hingebend.

Unter Steiners sorgfältiger Leitung kam das Synchron-Konzert zu einer hochstehenden Leistung in jedem Werk des Abends, wie sich in der Pastoralsymphonie die verschiedenen Instrumentengruppen ihrer Eigenart gemäß auswirkten.

Dr. Paul G. A. Klein.

Weise zu einer Tanzmusik gekommen zu sein, und alles ist voll Frohsinn und Ausgeglichenheit gewesen, bis einer der Jungburen über mülliger als die anderen und schon ein wenig angegrünelt, begonnen hat, Sänbel zu suchen und darüber zuletzt auch an die Musikanten geraten ist. Wenn sie etwas verstanden, hat er sie verhöhnt, müßten sie als Musikanten im Zeitalter auch den Teufel tanzen lassen können — oder ihre Kunst sei keinen Zehntel wert! Da ist in den drei ersten Schreinen aller der Flötenspieler unter den dreien unerwartet aufgefunden und hat sich erhoben, den Teufel so gleich und vor aller Jungen erscheinen zu lassen — nur sollte der Jüngster, der ihn dazu herausgefordert habe, auch die Musik dazu bezahlen! Der wiederum hat sich nicht umarmen lassen wollen und sein Zaler dafür auf den Tisch geschmissen, als sei es eine Summe nur eine Kleinigkeit für ihn, worauf der Spielmann sein Instrument an die Lippen gesetzt und seine Musik begonnen hat.

Keiner der übrigen hat recht gewußt, was er zu dem absonderlichen Handel hat sagen sollen, und nur ein bestreutes, fast nicht mehr zu wiederholendes, verflümmertes Geschlächter ist den Worten der beiden gefolgt. — Nun ist es eine schwülwarme Sommernacht gewesen, und auf den Wiesen vor dem Hause

Mäßig, aber genießerisch rauchen*)

ATIKAH 5R

*) Gebankenlos eine Zigarette an der anderen anzuzünden, muß zwangsläufig das Genussempfinden abkumpfen. Wirklichen Genuss können nur gute Zigaretten bieten, die Sie langsam Zug für Zug rauchen

hat ein Dämmertisch gelegen, wo gekostet, bleich und geheimnisvoll, wie man es nur im Moore zu sehen bekommt. Da — kann daß der Musikant zu spielen begonnen gehabt hat — ist über dem alten Moosgraben vor dem Hause plötzlich ein Licht erschienen, sah und bläulich von Farbe und so merkwürdig und schwebend in seinen Bewegungen, daß es ausgesehen hat, als wäre es von einem heimlichen Leben erfüllt. Auf- und niederwippend hat es sich, wie der leisen, schlüchtrig süßen und schmerzhaften Musik wie getragen, bald dem Hause genähert, bald sich wieder davon entfernt, nicht anders, als wolle es dem Spielmann ein Zeichen geben, ihm zu folgen. Wirklich ist dieser, immer leise Instrument am Munde, durch die offenkundig große Fähr der Diele langsam und Schritt weis Schritt auf das Ziel zugegriffen, bis die Augen überdeckt geöffnet und die Wangen so blass wie der weiße Streifen auf der Diele des Hauses — hat ihm doch bei seinem Weggehen von Haus und im Augenblick des Scheidens sein Mädchen gesagt: Wenn ich sterben sollte und du bist noch nicht zurück, wirst du es auch in der Ferne wissen und mich sehen! Und so er den ganzen Tag über an diese Worte denken müssen, hat nicht anders gekonnt, als sie zu sehen und ist dem Ziele hingekommen und ohne Willen, gefolgt. Seine Gefährten aber und die Wursen und Mädchen aus dem Dorfe haben wie unter einem Wanne gefanden, die daß ihn keiner hat zuden oder fallen möchte und er, immer dem schwebenden Schritte nach, weiter und weiter ins Unwissen hinaus gewandert und niemals zurückgekehrt ist.

Die sehr Later aber, die der Jungbaur aus- geworfen gehabt hat, hat feiner von seinen Gefährten an sich nehmen mögen, so daß sie an anderen Tage beide arm und mittellos, wie sie gekommen, weitergewandert sind, verlor, von einem so unverständlichen Sommer nach Hause erlöst, daß feiner von ihnen hätte sagen können, warum das Heimweh für sie so plöglich und mit solcher Gewalt überfallen habe.

Kulturelle Nachrichten

Der Führer hat dem Professor Wilhelm Lehm in Detmold aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner verdienstvollen Anregungen und seines kämpferischen Einsatzes für die breitere Verwirklichung der germanischen Vorkriegsziele die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Hartmann Lauterbacher Gauleiter von Hannover

Berlin, 10. Dezember.
Die Nationalsozialistische Parteiforenspondenz meldet:
Auf einer Zusammenkunft der Reichsleiter und Gauleiter der NSDAP beim Stellvertreter des Führers des Reiches, des Herrn Ernst Gumbert, in der Wohnung des Gauleiters von Hannover, Herrmann Lauterbacher, zum Gauleiter des Gau Hannover-Braunschweig ernannt, wobei er betonte, daß in dieser Ernennung besondere Anerkennung für die gesamte NS liegt. Im Auftrage des Führers übermittelte Gumbert dem bisherigen Gauleiter des Gau Hannover-Braunschweig, Bernhard Busch, und dem stellvertretenden Gauleiter des Gau Hannover-Braunschweig, Herrmann Lauterbacher, die Ernennung des Führers für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit.



Gauleiter Hartmann Lauterbacher wurde am 24. Mai 1909 in Heide in Ostpreußen geboren. Er verlebte seine Schulzeit in Rastenburg, wo der Eintritt der nationalsozialistischen Bewegung den Mäandern der Hart und frühzeitig bemerkbar wurde. Schon am 1. Juni 1924 gründete Lauterbacher eine örtliche nationalsozialistische Jugendorganisation, die nach Gründung der NS in den Ostpreußen in Ostpreußen übernahm wurde; 1927 trat er dann in die NSDAP als Mitglied ein. Aus beruflichen Gründen verließ er 1928 Ostpreußen und ging nach Braunschweig, wo er nach kurzer Zeit zum Gauleiter der NS Braunschweig (früher Hannover-Braunschweig) ernannt wurde. Am 1. April 1932 wurde er mit der Führung des Gau Hannover-Braunschweig beauftragt. Bei der Übernahme umfasste dieser Gau über 2000 junge Mitglieder; als Gauleiter am 1. April 1932 mit seiner Gruppe zum Reichsjugendring in Potsdam aufbrach, hatte sie sich auf 4200 verdoppelt; sie wuchs bis zum 30. Januar 1938 auf über 30.000 Mitglieder an.
Im Jahre 1933 wurde Lauterbacher zum Obergruppenführer ernannt, zu dem die Gebiete Westfalen, Ruhr-Rheinland, Mittelrhein, Westfalen, Ostfalen und Ostpreußen gehörten. Diese Gebiete hatte er inne, bis er im Mai 1934 zum stellvertretenden Reichsjugendführer Walter von Groddeck und stellvertretenden Reichsjugendführer Ernst Gumbert ernannt wurde. Als dann am 1. Januar 1935 von Groddeck mit Genehmigung des Führers in das Heer eintrat, übernahm er sein Amt seinem lebenswichtigen Stellvertreter Lauterbacher. Am 1. März 1935 wurde er zum Gauleiter ernannt, die Leitung der NSDAP in Hannover übernahm er am 1. April 1935, nachdem er zuvor stellvertretender Gauleiter der NSDAP in Hannover war. In diesem Amt hat er sich dem Führer bewährt.

Vor einem Vertragsabschluss?

Die Reise Graf Gatsys nach Belgrad — Völlig neue Lage?
Drahtbericht unseres Vertreters

wf Budapest, 11. Dezember.
Die Verhandlungen zwischen Ungarn und Jugoslawien, die heute mit dem Besuch des Außenministers Graf Gatsys in Belgrad ihren Anfang nehmen, haben den Wunsch eines Abkommens zum Ziel, dessen politische Bindungen sich weit über die Grenzen hinaus erstrecken. In seiner ganzen Formulierung des zwischen Jugoslawien und Bulgarien bestehenden Vertrag anpassen wird. Auch in der Frage der in

den beiden Ländern wohnenden ungarischen und jugoslawischen Volksgruppen wird eine Lösung angedeutet, die in Zukunft alle Streitigkeiten auslösen soll. Besondere Wichtigkeit haben die wirtschaftlichen Vereinbarungen getroffen werden, die eine schrittweise Ausführung des Warenverkehrs ermöglichen. In politischen Kreisen betont man, daß der künftige ungarisch-jugoslawische Vertrag eine völlig neue Lage für den gesamten Südostraum schaffen werde.

Englische Klagen über das Rheinland

New York, 10. Dezember.
„New York Times“ veröffentlicht einen Associated-Press-Bericht über einen Besichtigungstour neutraler Korrespondenten über Düsseldorf und Rheinland. In Düsseldorf seien weder aus der Luft noch von oben Schäden in Industriewerten festzustellen. Außer einiger zerstörter Wohnhäusern und einem Block mit zertrümmerten Fensterscheiben habe man nichts gesehen, was die englischen Berichte

über schwere Beschädigungen schrieben. Das Flugzeug sei niedrig über Düsseldorf geflogen. Man habe keine ausgebrannten Fabriken gesehen. Alle Werke hätten vielmehr voll gearbeitet. Rheinaun und abwärts seien Klänge geladen und gelöscht worden. Es seien so meidet der Berichtsteller, keine Anzeichen für Zerstörungen an Bahnhöfen und Lagerbahnanlagen oder an Bergwerken und Lagerbahnanlagen festzustellen gewesen.

Der Duce erzieht Italiens Jugend

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Der Duce hat einmal gesagt: „Die ersten fünfzehn Jahre im Leben eines Menschen sind ausschlaggebend für seine ganze weitere Entwicklung.“ Er hat dabei, wie er selber betont, an die eigene Jugend gedacht, die in diesem Alter so gut wie abgeschlossen war. Meine Verlässlichkeit — so heißt es an einer anderen Stelle — hat sich in diesen 15 Jahren gebildet. Sie war für mein späteres Leben entscheidend.“ Mussolini selber teilt seine Kindheit in zwei Perioden ein: dem „Paradies“ im armen, aber harmonischen Elternhaus in Predappio und der „Hölle“ im Saleianerkloster von Kranz, an das er noch im Mannesalter mit Erziehung zurückdachte.

Erst nach der Machtübernahme durch den Faschismus hat sich der Duce des Problems der Jugendbildung persönlich angenommen. Die ersten Entwürfe für die Umgestaltung der italienischen Schule und den Aufbau der faschistischen Jugendverbände, die heute zu den bestorganisierten Einrichtungen der Partei gehören, stammen von ihm und es ist bekannt, daß sich Mussolini noch immer in allen Fragen der Schul- und Hochschullehre, bei der Einführung neuer Lehrbücher usw. die letzte Entscheidung vorbehält. Er kann mit vollem Recht behaupten, daß das ganze Werk der faschistischen Jugend-erziehung von A bis Z sein eigenes ist und er kann stolz darauf sein.

Nur wer die italienischen Anschauungen über Ehe, Familienleben und Kindererziehung aus der Zeit vor dem Faschismus kennt, vermag sich eine Vorstellung zu machen, welche Schwere richtigen Mussolini überwinden mußte, ehe er seine Pläne durchführen konnte. Er hatte dabei einen Kampf auf zwei Fronten zu führen, einen

offenen gegen die Kirche, und einen stillen gegen die passive Mehrheit, die man seinen Vorstellungen zuerst in den italienischen Familien entgegensetzte. Es war noch vor 10 Jahren eine Selbstverständlichkeit, daß die Erziehung der Jugend in erster Linie innerhalb der Familie oder, wie es Mussolini selber erlebte, in Klöstern oder doch wenigstens unter dem direkten Einfluß der Kirche vor sich ging. Wenn der Duce selbstverständlich auch den großen Wert nicht verkennt, den der Einfluß des Elternhauses auf die Entwicklung des Kindes hat und ihn keineswegs mißachten möchte, so hat er andererseits diesen Einfluß auf die notwendigen Grenzen zurückgeführt. Dem Grundgedanke: „Das Kind gehört in die Familie“ hat er das Wort: „Das Kind gehört in erster Linie dem Staat“ gegenübergestellt, und er ist in diesem stillen Kampf, den er mit größter Abtätigkeit, aber ohne Bemerkenswürdigkeiten, Sieger geblieben. Vielleicht ähnelnd zuerst betrachten die Eltern da und dort den Sohn oder die Tochter der faschistischen Jugendorganisation an, was für die heiligen Verhältnisse einen vollkommenen Bruch mit der Jahrhundertalten alten und veralteten Familienordnung bedeutete, aber die Idee einer staatlichen Erziehung, besonders auf militärischem und sportlichem Gebiet hat sich schließlich durchgesetzt, wenn auch einige Kreise noch befeuerte stehen mögen.

Aufenthalt in Budapest

Roman von Hans Erasmus Fischer

10. Fortsetzung
Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin SW 35
Wachstum verdorten
Deutschlands, statt sie den imperialistischen Interessen Englands auszuliefern?“
„Senjorita, Sie reden wie ein Mann. Ihre wirtschaftlichen und politischen Kenntnisse.“
„Ich habe mich wie alle Spanier im Bürgerkrieges, der unter Land jetzt heimlich, mit Politik befaßt. Was ist damals schon abnte, hat mir die aufgewungene Zusammenarbeit mit Clifford und Roger St. Martin befaßt. So bin ich unter verständliche Begierne, und das gilt nicht allein für ihre Person, sondern darüber hinaus für alle, was sie vertreten.“
„Das war ja eine unheimliche Frau. Tapfer und tug wie ein Mann, flardenfend und energisch und obendrein noch schön! Sie erziehen Sarah Brud als ein Wunder und darum nicht als Frau.“
„Senjorita Aguirre, ich glaube Ihnen und glaube an Sie. Wir werden Handhabe sein. Es wird und soll sein unheimliche Wort zwischen uns geben. Meine Hand darauf.“
„Lorenza gab einen kurzen Überdacht über die Ereignisse und ihren rasend schnellen dramatischen Ablauf. Sie mußte zugeben, daß auch sie nicht abnte, was Clifford Sean nach Ablauf der vierundzwanzig Stunden, während der sie Sarah Brud in Budapest festhalten sollte, erleben haben würde und was er dann im einzelnen plante, und auch ihre Kombination, die sie nun gemeinsam mit Sarah Brud anstellte, hingem natürlich in der Luft.“
„Es kommt darauf an, daß Sie so tun, als wären Sie reitungslos in mich verwickelt. Es ist wichtig, daß Sie hierherbleiben und abwarten müssen. In dem Augenblick, wo Clifford Sean aufsteht und sich mit Ihnen in Verbindung setzt, müssen Sie ihn hindern. Vor allen Dingen eines: Clifford Sean erzählt sofort, wenn Sie irgendwelche Post bekommen. Sie müssen sofort zum nächsten Telefon gehen und besagen, daß eine Post nicht, sondern nur ein Bescheid wird, sondern im Postamt die zur Abholung liegenbleibt. Und jetzt können wir langsam zurückfahren. Vergessen Sie aber nicht, daß Clifford Sean uns möglicherweise dauernd überwachen läßt. Seien Sie vertriebt, wenn es auch schwerfällt, Herr Sean. Und vor allem: Sie dürfen keine Aufregungen zeigen. Schreiben Sie nicht an Ihren Geschäftsführer, bleiben Sie abhügellos und für Ihre Witwe verflochten.“

Als sie am Dunapalota anlangen, boten sie den überzeugenden Anblick eines frischverliebten Paares. Der Kampf hatte begonnen.
In seinem riesigen Zimmer im Hotel Dunapalota sah Clifford Sean über Karten und Statistiken gebeugt. Wenn man ihn so hätte sehen können, würde man ihn lächelnd gefunden haben. Dieser Lange, dünne Mann mit dem leichten Gesicht, dem hervorstrahlenden Wadenhaar und dem feinen, schmalen Lippen dieser Mann, der dem „Totenschädel“, wie die in bezug auf Weinmengenbildung so geschmack- und phantasielosen Amerikaner Clifford Sean genannt hatten, lächelte. Es gab für ihn auf der Welt nichts mehr als Del. Es interessierte ihn auch nichts anderes. Er hatte kein Verlangen, wenn er nur die Welt zu seinen Füßen stehen sah. Er betrachtete es nicht. Die Verwandtschaft verdrängte er, weil sie ausnahmslos auf sein Leben wartete. Wenn er überhaupt an sie dachte, dann nur mit diabolischem Grinsen, weil er sie, ohne daß sie es wußten, entzweit hatte. Wieviel er das wußte, wußten die ihm umherblühenden waren, und die, sobald ihn einmal irgendeine Krankheit erwischt, sich in heuchlerischen Entschuldigungen überdorten und beudeln bis zur Verzweiflung enttäuscht waren, wenn er wieder aufstand — wie kam er dazu, diesen Menschen Geld zu hinterlassen? Er war zweiduzendzig Jahre alt und schloß sich durchaus bereit, noch zwanzig Jahre zu leben. Sein Testament war ausschließlich unter dem Gesichtspunkt abgefaßt, sein Werk zu erhalten.
Clifford Sean schloß nie mehr als vier Stunden. So lag er auch in dieser Nacht in seinem Zimmer, betrachtete liebevoll die Bilder mit der gewöhnlichen Vorbereitung, die er geschaffen hatte, die Bilder eine von Aguirre nach Paris, die gezeichnet war, um in einem Kriegesfalle die britische Mittelmeerflotte mit Tankstoff zu versorgen. Er blätterte in den Mexiko-Dokumenten und freute sich diebild, daß die Mexikaner jetzt die Nachrichtenlage zu spüren bekamen, die die Folge ihrer brutalen Entleerungsfaktionen der beiden Weltkriege auf amerikanischem Boden waren. Sie hatten nun das Del — aber sie hatten keine Tankschiffe, keine Abfahrungsanlagen und die Folge war ein rapides Geradenfallen der Erdölproduktion und des Erdölpreises in Mexiko. In der Reihe der Delegationen hatte Mexiko einmal den dritten Platz in der Weltproduktion inne gehalten — heute hatte es nicht, den sechsten zu besetzen. Und er war stolz, wenn er daran dachte, daß Großbritannien auf eigenem Boden nur einen läger-

Unberblünte englische Forderungen an USA

Drabmeldungen unseres Vertreters

11. Genf, 11. Dezember.
Ein Feuerquartier umfänglich die britische Hauptstadt, läßt sich der amerikanischen Mundfunk zum Angriff auf London weihen. Der amerikanische Mundfunk gibt auch unberblünte die beträchtlichen Verbindungen zu und beschreibt den Angriff mit allen Einzelheiten. Die Schreckensnachricht von London hätte aber nicht materielle Schäden zur Folge, besonders weil sie sich auf die Moral der Bevölkerung aus, denn diese ist nun so weit gegangen, daß sie in ihrer Verzweiflung direkte Forderungen an die Vereinigten Staaten stellt.

- Die Forderungen lauten wie folgt:
1. Eine Flotte
 2. Aufhebung des Johnson-Gesetzes, nach dem Kreditlimitierungen verboten sind
 3. Drei Panzerkreuzer, fünf Schwere Kreuzer, sieben leichte Kreuzer
 4. Fünf Zerstörer
 5. Siebzig Kriegsschiffe
 6. Das Recht, die Kriegsschiffe auf amerikanischen Werften auszubessern
 7. Wegen hundert Minensuchboote und Minenleger usw.
 8. Die Gestattung des Transportes von Kriegsmaterial auf amerikanischen Schiffen.

Der „Paris Echo“ erklärt, daß eine solche Hilfe für den Bau von Fabriken und Werften 10 bis 12 Monate erfordere, wobei der einer Flugzeugfabrik 9 bis 11 Monate und der einer Waffenfabrik 11 bis 12 Monate dauere.

Hobe Auszeichnung für Generalleutnant Bodenbach

Berlin, 10. Dezember.
Generalleutnant Bodenbach, einer der engsten Mitarbeiter des Reichsmarschalls und Chef des Ministeriums im Reichsluftfahrtministerium, beging am Dienstag seinen 50. Geburtstag. Der Führer überreichte Generalleutnant Bodenbach, der zugleich der ständige persönliche Verbindungsoffizier des Reichsmarschalls beim Führer ist, aus diesem Anlaß in der Reichsluftfahrt mit den höchsten Auszeichnungen das Goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

Der japanische Frachter „Duzan Maru“ (6039 BRT) ist bei den Philippinen gesunken, die Mannschaft befindet sich aber nicht in Gefahr.



Umfliche Bekanntmachungen

Die Reichsbahndirektion Münster/W

bedürftig, bei der Fertigstellung des zweigleisigen Ausbaues der Strecke Oldenburg-Verschlebebahnhof bis Bahnhof Sandtrug Änderungen an den Wege- und Vorflurverhältnissen vorzunehmen. Der Plan über die Veränderungen liegt in der Zeit vom 11. bis 24. Dezember 1940 zur Einsicht im Stadtbauamt, Schloßplatz 7, Zimmer 13, während der Geschäftsstunden aus. Einwendungen gegen den Plan sind innerhalb dieser Frist beim Stadtbauamt einzureichen.

Oldenburg, den 10. Dezember 1940

Der Oberbürgermeister.
F. W. Dursthoff.

Oldenburgisches Staatsministerium

Bekanntmachung über Fahrvorschriften auf der Gunte zwischen Oldenburg und Eisfeth

Ich ordne auf Grund des § 5 Abs. 1 der Seewasserstraßenordnung folgendes an:

An Stelle der entsprechenden geltenden Bestimmungen der Seewasserstraßenordnung zu § 57 Abschn. A Ziffer 5 „Schleppboote“ und zu § 57 Abschn. C Ziffer 3 „Das Durchfahren der Brücken“ tritt bis auf weiteres folgende Regelung ein:

1. „Schleppboote“ (Wischer § 57 Abschn. A Ziffer 5): Ein Schlepper darf höchstens 3 Fahrzeuge im Schlepplauf führen. Ein Schlepper mit einer Maschinenstärke unter 100 PS . . . darf nur 1 Fahrzeug von 100 PS bis 150 PS . . . darf nur 2 Fahrzeuge über 150 PS . . . darf nur 3 Fahrzeuge im Schlepplauf führen. Selbstfahrer mit einer Maschinenstärke von mindestens 150 PS dürfen höchstens ein Fahrzeug im Schlepplauf führen. Wenn ein Schlepper mehr als zwei Anhänger führt, hat er dieses entgegenkommenden Fahrzeugen durch eine auf die Spitze gestellte quadratische rote Scheibe von mindestens 0,5 Meter Seitenlänge an gut sichtbarer Stelle kenntlich zu machen.

2. „Das Durchfahren der Brücken“. (Wischer § 57 Abschn. C Ziffer 3a.) Für die Durchfahrt durch die Eisenbahnbrücken in Oldenburg und in Dörp ist die in Fahrtrichtung rechts liegende Durchfahröffnung unter dem beweglichen Brückenteil zu benutzen.

Für die Durchfahrt durch die Straßenbrücke in Guntebrück ist die in Fahrtrichtung links liegende Durchfahröffnung unter dem beweglichen Brückenteil zu benutzen. Bei dieser Brücke darf ein Schleppzug oder ein tiefgehendes Fahrzeug auch die in seiner Fahrtrichtung rechts liegende Durchfahröffnung benutzen, wenn besondere Umstände dies gebieten.

Bei der Durchfahrt der Brücke sind grundsätzlich Schallsignale zu geben, und zwar: Bei Benutzung der linken Durchfahrt, wenn die Brücke geöffnet werden muß, zwei lange Töne mit zwei darauffolgenden kurzen Tönen (— — — — —) wenn die Brücke nicht geöffnet zu werden braucht, nur zwei kurze Töne (.. ..).

Bei Benutzung der rechten Durchfahrt, wenn die Brücke geöffnet werden muß, zwei lange Töne mit einem darauffolgenden langen Ton (— — — — —) wenn die Brücke nicht geöffnet zu werden braucht, nur einen langen Ton (—).

Die Signale sind bei Benutzung der rechts liegenden Durchfahröffnung in Abständen von 3 Minuten zu wiederholen. Diese Anordnung tritt mit dem 1. Januar 1941 in Kraft.

Oldenburg, den 2. Dezember 1940

Der Minister des Innern, Abt. Reichswasserstraßen.
F. W. Pauls.

Amtsgericht Eisfeth

Ver.-Reg. Nr. 35: Stedinger Fischerei-Verein in Verne. Der Verein heißt jetzt: Sportfischer-Verein Stedinger in Verne.

Wortanzeigen

Jedes Wort kostet 8 Pfennige, bei Stellengesuchen 4 Pfennige. Bei Anzeigen mit Kennziffer sind 30 Pf. Kennziffergebühr zu zahlen.

Wohnungsmarkt	Verstchiedenes
Mobiliertes Zimmer frei. Wilmstraße 2.	Briefpapier, prima Qualität, Packung 1.— RM. Papier-Dulken, Lange-Strasse-Edt.
Junges Herr sucht bezugsbares mobiliertes Zimmer in nur gutem Hause. Angebote an die Warenvertriebsgesellschaft, Schützenweg 44.	Wetterferring, Kamillen, Gesundheitssee, Drogen-Willers, Friedensplatz.
Verloren	Apfelmost. Theo Wille, Lange 42
Verloren ein Pelztragen. Gegen Belohnung abzugeben Heiligen-geiststraße 29.	Gesärfärker, rein pflanzl., Flasche 2.—, Reformhaus Paul Rogemann, Galtstraße 24.
Für Wohnung und Haushalt	Ruppenstudenkarten neu eingetroffen. F. Ruff, Wittenstr. 15.
Herrensommer, Eiche (Wüchserbaum), in gutem Zustand, für 300 RM zu verkaufen. Saarenufer 39.	Ueberjaden bisago mit Curoal von Clemens Grave, Galtstr. 30.
Auflegematratze zu verkaufen. Herbartstraße 16 oben.	Eine gut erhaltene Dreiviertelgeige zu kaufen gesucht. Angebote unter 3.425 Annahmestelle Lange Straße 90.
Kleidung	Dampfmaschine mit acht Modellen, auf einer Platte montiert. Preis 25 RM. Medberend 14 part.
Zu verkaufen ein neuer, noch nicht getragener Kinderkleidmantel für 10-11jährige Kinder, groß 96, und eine neue Kinder Nähmaschine. Bürgerrechtstraße 50.	Zu kaufen gesucht Eisenbahn-Saarenufer 42, Fernsprech. 2671.
	Zwei Heizkörper zu verkaufen. Müller-Vollenhagen, Alexanderstraße 39.
	Der eingetragene Kunde wird gebeten, die verkauften Schuhe sofort zurückzubringen. Müller-Vollenhagen, Alexanderstr. 39.

Schickt den Soldaten die „Oldenburger Nachrichten“

Die werden sich dazu freuen, weil sie diese immer gern gelesen haben. Die „Oldenburger Nachrichten“ unterrichten schnell und zuverlässig über alles, was in der Heimat vorgeht und was die Soldaten sonst gern wissen möchten.

Füllen Sie bitte diesen Bestellschein aus

Feldpost-Bestellschein

Ich bestelle hiermit die „Oldenburger Nachrichten“ für

Name: _____

Feldpostnummer: _____

im Abonnement zum Preise von monatlich RM 2.10. Die Bezahlung erfolgt durch

Name: _____ Beruf: _____

Ort: _____ Straße: _____

Für die Zustellung der „Oldenburger Nachrichten“ an Feldpostanschriften werden keine Gebühren erhoben.

Achtung! Förkner! Jäger!
Süchse, Marber, Jills usw.
kauft
Pelz-Hartmann, Achternstr. 61

Altgold und Silber
sowie Münzsilber u. Double
kauft und tauscht
Gen. A. u. C. 1295
Leudmorsch
WILH. SCHNITZER - GOLD-UND-SILBER
Lange Straße 70

Privathaus in Süde
mit Heizung und großem Garten an schöner Lage zu verkaufen.
Th. Schmidt, bereich. Versteig., Großenmeer.

Offene Stellen
Lüchtiges, nettes Mädchen zum 15. Januar oder 1. Febr. 1941 wegen Verheiratung des jetzigen gesucht.
Dentist Wilers, Rosenstraße 34.

Unsortierte Hochofenschlacke
für Bege- und Plabefestigung mit Baggen und Schiff lieferbar. Anfragen unter No. 2053 an die Ala Anzeigen K.G., evb.

Stempel
in Gummi und Metall
für jeden erdenklichen Verwendungszweck.
Stempelkissen - Stempelfarben
Stempelständer - Taschenstempel
M. Hering, Stempelfabrik
Oldenburg i. O., Achternstr. 34/Ref 2288

Jede Woche in Wort und Bild
Störmers Lesemappen
Donnerschwer Straße 48
Steine, Türen
Treppe und Feuer zu verkauf.
Herm. Wulf, Fuhrgeschäft, Dahlmannsweg 4, Tel. 2308.

Arbeiter, Arbeiterin
Laufbursche gesucht
Theo Wille, Lange 42.
Geübter Kraftfahrer
gesucht.
G. Hotes, Telefon 4444
Büro Achternstraße 12.

Lüchtiges selbständiges Büfettfräulein
zu sofort oder später gesucht.

Wittekind-Betriebe
Oldenburg

1 Trekkerrfahrer und ein Kraftfahrer gesucht
U. Wollering Wwe.
Rosenstraße 48, Telefon 2924

Wir stellen ein:
Kontoristen(innen) Buchhalter(innen) und Stenotypistinnen
Angebote erbiten wir mit handschriftlichem Lebenslauf, Zeugnisabschriften und möglichst Lichtbild unter Angabe der Gehaltsansprüche und des frühesten Eintrittstermins.
Wolf & Co., Walsrode

Genießen Sie die schönen Stunden im **Café Central**. Es spielt und singt **Ernst Fischer - Alkar**
Ein Orchester mit wirklich hervorragenden Künstlern. Zu hören täglich nachmittags und abends
HEUTE im Café Central
Hausfrauen - Nachmittag
Als Spezialität aus eigener Konditorei: **Bienensich**

Ruf 4095
Staatstheater
Mittwoch, 11. 12., 16—18.45 Uhr: Suite Schmutzfinfs Abenteuer.
Donnerstag, 12. 12., 16—19 Uhr: B. 13. Dr. med. G. 100. Prätorius.
Freitag, 13. 12., 16—19 Uhr: C. 13. Brommy.
Sonntag, 14. 12., 16—19 Uhr: S. 1. D. 10.
Sonntag, 15. 12., 10.30 Uhr vormittags: Suite Schmutzfinfs Abenteuer. — 16—19 Uhr: Flug ums G. 10.
• Veranstaltungsring der SA 50 Proz. Ermäßigung

ALLES FÜR'S **Baby**
KAUFT MAN BEI **Gehrels**
PREISWERT UND GUT

Immer die gleiche Bereitschaft
Autohaus **Harmdierts & Remmen**
Fennel 4741/42
Julius-Wolfsplatz 5
Neue Straße 5

Zur prompten Lieferung in Fl./Ta. empfehlen:
Rammpfähle
bis zu den schwersten Abmessungen
Kantholz nach Liste sowie **Bretter Bohlen**
in allen Stärken und Klassen
Herm. Meyer & Sohn
Holz- und Baustoff-Großhandlung, Oldenburg i. O.
Fennel 3151/3152 Kontor: Alexanderstr. 124

Familien-Nachrichten

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silbernen Hochzeit danken wir herzlich
Sandtrug G. Lefferß und Frau

Oldenburg, Beverfusen, Wesben, 8. Dezember 1940
Statt Karten
Heute abend entschlief sanft und ruhig nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, der
Maurer
Nik. Reimers
in seinem 67. Lebensjahr.
In tiefer Trauer
Geschwister Reimers und Angehörige
Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 12. Dez., vormittags 11.30 Uhr, von der Auferstehungskirche auf dem Neuen Friedhof.
Zugehörige Kranzspenden zur Kapelle erbeten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Dannemann für seine trostreichen Worte, unseren
herzlichsten Dank
Familie Barkemeyer
Sandhatten, den 6. Dezember 1940

eingetreten, und ich trete daher auch der Welt gegenüber als ein Vertreter der Arbeiterklasse auf!

(Mit drausendem Beifall antworten die deutschen Arbeiter dem Führer.)

Was ist „Demokratie“?

Nun ist es interessant, das Leben dieser Reichen zu betrachten. In dieser englisch-französischen Welt regiert eigentlich die Demokratie. Es heißt, daß das Volk die Herrschaft des Volkes sei. Nun muß das Volk doch sagen: eine Majorität bezieht seinen Gedanken von seinen Reichen. Was ist das? Wenn man sich nun dieses Problem näher ansieht, kann man feststellen, daß das Volk an sich prinzipiell noch gar keine Überzeugung hat, sondern die Überzeugung selbstherrlichlich — wie übrigens überall — gebildet wird. Und das Entscheidende ist nur, wer es sagt und auf, wer bildet ein Volk? In diesen Ländern regiert tatsächlich das Kapital, d. h. die letzten Endes eine Schaar von einigen hundert Menschen, die im Besitz unermeßlicher Vermögen sind, und die infolge der eigenartigen Konstitution des Staatslebens mehr oder weniger unabhängig und frei sind, wie sie sagen: Wir haben hier die Demokratie, und sie meinen damit vor allem freie Wirtschaft, und nicht unter der freien Wirtschaft verstehen sie die Freiheit, Kapital nicht nur zu erwerben, sondern vor allem das Kapital frei zu verwenden. Also frei zu sein von jeder staatlichen, d. h. öffentlichen Aufsicht, sowohl in der Erwerbung wie in der Verwendung des Kapitals. Das ist im Wirklichen der Inhalt des Begriffes dieser Freiheit.

Und dieses Kapital nun schafft sich seine Presse. Sie reden von der Freiheit der Presse! In Wirklichkeit hat jede dieser Zeitungen einen Herrn, und dieser Herr ist in jedem Falle der Geldgeber, der Besitzer. Und dieser Herr dirigiert nun das innere Bild dieser Zeitung, nicht der Redakteur. Wenn dieser etwas anderes schreiben wollte, als es dem Herrn wohl, dann fliegt er am nächsten Morgen hinaus. Diese Presse ist die absolut ununterbrochene, charakterlose Kreatur ihres Besitzers, die, wie die absolute öffentliche Meinung wird, und die von dieser Presse mobilisierte öffentliche Meinung wird wieder eingeteilt in Parteien. Diese untereinander sind so wenig voneinander unterschieden, als sie sich früher bei uns voneinander unterschieden haben. Sie kennen sie ja, die alten Parteien, was immer eine und dieselbe. Weithin ist es in England so, daß die Familien aufgeteilt sind, der eine ist konservativ, der andere ist liberal und der dritte bei der Arbeiterpartei. In Wirklichkeit sitzen sie alle drei als Familienmitglieder zusammen und bestimmen gemeinsam ihre Haltung und legen sie fest. Es kommt noch hinzu, daß das „ausgewählte Volk der Welt“ nun tatsächlich eine Gemeinschaft bildet, die alle diese Organisationen bewegt und dirigiert. Dabei ist auch ihre Opposition eigentlich immer das gleiche, denn in allen grundsätzlichen Dingen, wo sich die Opposition bemerkbar machen müßte, sind sich diese Parteien immer einig. Sie haben ein und dieselbe Überzeugung und formen diese entsprechend mit ihrer Presse die öffentliche Meinung.

Not in den Demokratien

Nun möchte man doch meinen, daß in diesen Ländern der Freiheit und des Reichtums ein unerhörtes Wohlleben für das Volk bestehen müßte. Es ist aber umgekehrt. In diesen Ländern ist die Not der breiten Massen größer als irgendwo anders. Da ist dieses reiche England: 40 Millionen Quadratkilometer werden von ihm kontrolliert, 100 Millionen Kolonialarbeiter mit einem erbärmlichen Lebensstandard, wie z. B. in Indien, müssen dafür tätig sein. Man könnte diesen England selbst jeder einzelne Arbeiter an diesem Reichtum sein müßte. Aber im Gegenteil! In diesem Lande ist der Klassenunterschied der trassende, denn man sich denken kann. Armut, unvorstellbare Armut auf der einen Seite und auf der anderen Seite eben unvorstellbarer Reichtum. Sie haben nicht ein Problem der Welt, die Arbeiter dieses Landes, das über ein

Ich werde den Rechtsanspruch der anderen auf das, was sie sich durch Gewalt zusammenrücken, niemals anerkennen. Auf keinen Fall kann ich diesen Rechtsanspruch gelten lassen für das, was man uns genommen hat.

Schiffel der Erde und über die Bodenfläche der Welt verfügt, haufen in erbärmlichen Hütten, und die breite Masse ist erbärmlich gekleidet.

In einem Land, das mehr als genügend an Brot und an allen Sorten Früchte haben könnte, besitzen Millionen seiner inneren Schichten nicht genug, um sich auch nur einmal den Wagen richtig füllen zu können und lauten verhungert herum. Leute die auf der einen Seite es fertig bringen können, eine Welt mit Brot zu versehen, müssen es erleben, daß sie nicht einmal ein Brot erwerben können in ihrem eigenen Lande outäumen können! Dieses reiche England hat jahrzehntelang 25 Millionen Erwerbslose gehabt, dieses reiche Amerika 10 bis 13 Millionen, Jahr für Jahr, dieses Frankreich 6, 7, 800 000. Ja, meine Volksgenossen, was wollen wir nicht einmal ein Brot zu erhalten, daß sie verständlich. In diesen Ländern der sogenannten Demokratie wird ja das Volk überhaup gar nicht in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Was entscheidend ist, ist ausschließlich die Existenz dieser paar Mäcker der Demokratie, d. h. also die Existenz dieser paar hundert gigantischen Kapitalisten, die im Besitz der ganzen Erde und ihrer Affen sind, und die letzten Endes damit diese Völker dirigieren. Die breite Masse interessiert sie nicht im geringsten. Die interessiert es ebenso wie früher unsere bürgerlichen Parteien nur in der Wahlzeit. Dann brauchen sie Stimmen. Sonst ist ihnen das Leben der breiten Masse vollkommen gleichgültig.

Dazu kommt noch der Unterschied der Bildung. Ist es nicht geradezu pathetisch, wenn wir jetzt hören, daß ein englischer Arbeiterpartei, der natürlich als Oppositioneller von der Regierung offiziell bezahmt wird, sagt: „Wenn der Krieg zu Ende geht, dann wollen wir in sozialer Hinsicht einiges machen. Vor allem: Es soll dann auch der englische Arbeiter ein marxistisches Programm bekommen, daß das Weisen nicht nur für Millionen da sein soll, sondern auch für das Volk. Dieses Problem haben wir bei uns schon seit einiger Zeit gelöst! (Drausende Beifall.)

Rein, glauben Sie in diesen Staaten — das herrscht unter dem Mantel der Demokratie der Geistes eine verhältnismäßig ganz kleinen Schicht, und diese Schicht wird nun von niemandem kontrolliert und kontrolliert. Es ist daher verständlich, wenn ein Engländer sagt: „Wir wollen nicht, daß unsere Welt irgendwo zugrunde geht.“ Sie haben recht. Sie wissen ganz genau: Ihr Imperium wird von uns bedroht. Aber sie sagen sich ganz richtig: „Wenn diese Schichten, die in Deutschland nicht, nicht bestraft und ausgerottet werden, dann kommen sie auch in unser Volk, und das ist das Gefährliche; das wünschen wir nicht.“ Es würde nämlich gar nichts schaden, wenn es käme. Aber sie sind so borniert, wie einst auch bei uns viele borniert waren. Sie bleiben lieber auf dem Gebiet einfach bei ihrer konventionellen bürgerlichen Welt. Sie wollen sich nicht davon erziehen, sie machen sich selbst daraus. Sie sagen: „Diese ganzen Methoden passen uns nicht.“

Und was sind das nun für Methoden? Sie wissen ja, meine Kameraden, ich habe in Deutschland nichts verschlagen. Ich bin immer sehr vorsichtig vorgegangen, weil ich, wie gesagt glaube, daß wir es uns gar nicht erlauben können, etwas in Erinnerung zu legen. Es war mein Stolz, daß die Revolution 1933 ohne eine taputische Fensterhebe abging. Und trotzdem haben wir ungeheure Wandlungen herbeigeführt! Ich will Ihnen nur ein paar grundsätzliche Tatsachen darlegen: Zunächst die erste Tatsache:

In der Welt der kapitalistischen Demokratie lautet die wichtigste Wirtschaftsgrundlage: Das Volk ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft für das Kapital.

Unter Grundriß ist umgekehrt

Wir haben diesen Grundriß umgedreht, nämlich: Das Kapital ist für die Wirtschaft da, und die Wirtschaft ist für das Volk da. Das heißt mit anderen Worten: Das Primäre ist das Volk, alles andere ist nur ein Mittel zum Zweck.

Wenn eine Wirtschaft es nicht fertig bringt, ein Volk zu ernähren, zu bekleiden, dann ist sie schlecht, ganz gleichgültig, ob mir ein paar Leute sagen: „Für mich ist sie gut, ausgezeichnet, meine Dividenden stehen hervorragend.“ Das gebe ich zu. Mich interessieren gar nicht die Dividenden. Wir haben hier Grenzen gezogen. Man sagt sofort: „Na, sehen Sie, das ist es ja eben. Sie terrorisieren die Freiheit.“ Sowohl, wie terrorisieren die Freiheit, auf Kosten der Gemeinschaft zu profitieren und wenn es notwendig ist, befehligen wir sie sogar! (Minutenlanger Beifall.)

Dividendenwahnsinn

Diese englischen Kapitalisten haben die Möglichkeit, nur ein Beispiel zu nennen, aus ihrer Bilanzanbuerte 76, 80, 85, 140, 160 Prozent Dividenden auszuschütten. Ja, natürlich, sie sagen: „Wenn diese deutschen Methoden uns nicht greifen und gar sagen, hört das auf.“ Da haben sie vollkommen recht. Das würde ich nicht dulden. Ich glaube, daß 6 Prozent genügend sind, aber von diesen 6 Prozent nehmen wir auch wieder die Hälfte mit, und von dem Rest müssen wir den Rest erhalten, daß das müssen wir im Interesse der Volksgemeinschaft an-

gelegt wird. Das heißt also: Der einzelne hat nicht das Recht, vollkommen frei über das zu verfügen, was im Interesse der Volksgemeinschaft angelegt werden muß. Wenn er persönlich darüber vernünftig verfügt, ist es gut, wenn er nicht vernünftig verfügt, dann greift der nationalsozialistische Staat ein.

Ober ein anderes Beispiel. Außer diesen Dividenden gibt es dann die sogenannten Ausschüttungsgebühren. Sie wissen vielleicht noch gar nicht, was Ausschüttungsgebühren sind. (Stimmliche Heiterkeit.) Man muß also im Jahre eine Rente tun, muß zur Bahn kommen, sich dann in die 1. Klasse hineinsetzen und irgendwo hinfahren, muß sich in ein Lokal hineinbegeben, um 10 oder 15 Uhr, je nachdem, und dann wird dort ein Bericht verlesen, und da muß man dann zuhören. Und wenn der Bericht verlesen ist, muß man zuhören, daß ein paar etwas dazu sagen. Es kann natürlich auch 2 oder 3 Uhr werden. Nach 2 Uhr muß man wieder aufstehen und muß wieder seine Rente zurückgeben. Wieder zurückfahren muß man! Erste Klasse wieder zurückfahren und es hat nun noch jeder das Recht, daß er dann festhängt, oder hundertaufend Mark — das ist übrigens früher auch bei uns so — als Entschädigung erhält; denn er verläßt dadurch sehr viel, und die Anwesenheit muß sich auch sonst bezahlt machen! (Drausende Heiterkeit.)

Diesen Unfug haben wir allerdings bei uns beseitigt; denn es war nur eine Versicherung von Gewinnen, weiter gar nichts, und vor allem eine Besteuerung; denn die Herren

Abgeordneten vor allem, sind die Ausschüttungsräte, das waren sie bei uns auch früher. Wir haben das beseitigt. Kein Abgeordneter darf Ausschüttung sein, es sei denn unbezahlt. Irgeendeine Beziehung ist ausgeschlossen, und zwar, in jeglicher Form ausgeschlossen. In diesen anderen Ländern ist das eben nicht ja. Sie sagen nun: „Das sind für uns deshalb alle heilige Eizanten!“ Ja, das gebe ich zu, die machen sich auch bezahlt! Aber ob diese Staaten auch für die Völker heilig sind, das ist etwas anderes. (Stimmliche Gelächter.)

Für die Völker sind sie schädlich. Ich glaube, man kann es nicht aufrechterhalten, daß ein Mensch ein ganzes Jahr faulset und bekommt und ein anderer legt sich einmal in einen Witzzug, und streicht dafür nun ungeheure Gelder ein. Das sind unwürdige Zustände. (Auf neue Jubeln die Arbeiter stimmlich dem Führer zu.)

Wir Nationalsozialisten treten auf der an-

Arbeit an Stelle von Kapital

Es wird uns beispielsweise aber auch etwas anderes vorgelesen. Man sagt: „Wir kämpfen für die Aufrechterhaltung des Goldstandards.“ Das ist die alte Forderung. Wir werden immer sie haben ja, das Gold. Wir haben auch einmal Gold besessen, das hat man uns dann aber geplündert und ausgepreßt. Als ich zur Macht kam, da war es bei mir keine Schönheit, daß ich mich vom Goldstandart entfernte. Es war nämlich ohnehin kein Gold mehr da. Es war für mich also auch nicht schwierig, das Verhängnis durchzuführen. Wenn einer nichts hat, kann er sich leicht davon trennen. Wir haben kein Gold gehabt, wir hatten keine Devisen, das hatte man uns geklaut, hatte man uns 15 Jahre lang ausgepreßt. Aber, meine Volksgenossen, ich war nicht unglücklich darüber. Wir haben einen ganz anderen Wirtschaftsaufbau.

In unseren Augen ist das Gold überhaupt kein Wirtschaftsfaktor, sondern ein Faktor zur Unterdrückung und Beherrschung der Völker. — Ich habe, als ich zur Macht kam, nur eine einzige Forderung besessen, auf die ich heute: das war die Fröhlichkeit und Fröhlichkeit des deutschen Volkes und das deutsche Arbeiter, die Intelligenz unserer Erfinder, unserer Ingenieure, unserer Techniker und Chemiker usw. Auf die Kraft, die in unserer Wirtschaft lebt, habe ich gebaut. Ich stand vor der einfachen Frage, sollen wir denn zugrunde gehen, weil wir kein Gold haben, soll ich mich

deren Seite auch jeder Gleichmacherei entgegen. Wenn heute einer durch seine Genialität etwas Gewaltiges erfindet, durch seine geistige Arbeit uns einen ungeheuren Reichtum bringt, dann wird er großzügig, das ist dann Arbeit! Der Mann nicht durch unsere Volksgemeinschaft. Aber als Produkt in unserer Volksgemeinschaft zu leben, das möchten wir allmählich unmöglich machen.

Und, sehen Sie, diese Beispiele könnte ich ins Endlose erweitern. Es sind nun einmal ja die Welt, die gegeneinander stehen, und sie haben recht, wenn sie sagen: „Mit der nationalsozialistischen Welt können wir nicht verfechten.“ Wie kann auch ein konservativer Kapitalist sich mit meinen Grundrissen einverstanden erklären. Eger kann der Teufel in die Straße gehen und Weißwasser nehmen, esse sich die mit dem Gedanken auseinanderlegen können, die für uns heute selbstverständlich sind! Wir haben aber dafür eine Aufgabe! Wie haben wir es geschafft, meine Volksgenossen!

an einen Wahn hängen, der uns vernichtet? Ich habe die andere Auffassung vertreten.

Wenn wir schon kein Gold haben, dann haben wir die Arbeitskraft, und die deutsche Arbeitskraft, das ist unser Gold und das ist unser Kapital, und mit diesem Gold schlage ich jede andere Macht der Welt!

(Ein ungeheurer Beifallssturm braust durch die weite Versäule und steigert sich zu einer minutenlangen Ovation für den Führer.) Sie sollen in Wohnungen schlafen, die gebaut werden müssen. Also der Arbeiter muß die bauen. Und das Material dazu, die Rohstoffe, müssen durch Arbeit geschaffen werden.

Ich habe meine ganze Wirtschaft aufgebaut auf den Begriff Arbeit! Wir haben unsere Probleme gelöst, und das Wunderbare ist, meine Volksgenossen, die Kapitalländer sind mit ihren Währungen kaputtgegangen. Das Fundament man heute in der Welt nicht verkaufen. Wenn man es nicht nachwirft, wie ich er aus, damit er nicht davon getroffen wird.

Aber unsere Mark, hinter der gar kein Gold steht, ist stabil geblieben. Warum? Ja, meine Volksgenossen, Golddeckung hat sie nicht, aber Ihr, Eure Arbeit steht dahinter. (Wieder stürmischer Beifall.)

„Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold“

Ich habe mir geholt, daß die Welt faulig geblieben ist. Die deutsche Währung ohne Gold ist heute mehr wert als Gold. Denn sie ist lauter die Produktion. Das ist dem deutschen Bauer zu verdanken, der gearbeitet hat vor sich die Spät, es ist dem deutschen Arbeiter zuzuschreiben, der uns seine ganze Kraft schenkte. Und nun ist die Welt nicht mehr wert als ein Zauberschlack. Das ganze Problem gelöst worden.

Wenn ich, meine lieben Freunde, öffentlich vor acht oder neun Jahren erklärt hätte: „In sechs oder sieben Jahren wird das Problem nicht mehr sein: wie bringen wir die Arbeitslosen unter? Sondern das Problem wird dann lauten: Wo kriegen wir die Arbeitslosen her?“ Wenn ich das gesagt hätte, würde ich das sehr geschätzt haben, denn man hätte erklärt: „Der ist wahnsinnig! Mit dem kann man überhaupt gar nicht reden, geschweige denn gehen. Man kann ihm keine Stimme geben! Er ist ein Hehner!“

Aber heute ist das Wirtschaftswelt geworden! Heute erklärt nur eine Frage bei uns: Wo ist die Arbeitskraft?

Das, meine Volksgenossen, ist der Segen der Arbeit. Nur Arbeit schafft Werte und nicht Gold. Nur Arbeit schafft Werte und mit ihnen werden die Menschen bedient, die selber wieder arbeiten wollen. — Was der eine schafft, gibt dem anderen die Voraussetzung zu seinem Leben und damit zu seinem Schaffen. Und wenn wir die Arbeitskraft unseres Volkes bis zum höchsten mobilisieren, dann werden auf den einzelnen immer mehr Lebensgüter kommen. Die Aufgabe ist, daß wir sieben Millionen Erwerbslose in den Wirtschaftsprozess einbeziehen, daß wir weitere 4 Millionen von Stahl zu Stange machen, daß wir sagen zu Überflüssen gekommen sind, und daß das alles gar bezahlt wird mit einer Weltmacht, die, solange der Friede währt, ihren Geldmarkt, und deren Kaufkraft nicht um die Mark zu erniedrigen rationieren, nicht um die Mark zu erniedrigen, sondern weil wir jetzt einen Teil unserer Produktion in den Dienst der Kriegesproduktion stellen müssen, um damit den Kampf um die deutsche Zukunft erfolgreich bestehen zu können.

„Welt der gemeinsamen Arbeit“

Das, meine Volksgenossen, ist auch eine Welt, die wir heute aufbauen werden. Eine Welt der gemeinsamen Arbeit, eine Welt gemeinsamer Anstrengungen, aber auch eine Welt gemeinsamer Sorgen, gemeinsamer Affekten.

Ich habe mich nicht gewundert, daß man in anderen Ländern, zum Teil erst nach zwei, drei, fünf, sieben Monaten, zum Teil nach einem Jahre, mit der Rationierung begann. Glauben Sie, das ist kein Zufall. In allen diesen Ländern ist das Berechnung, Welleicht hat sich mancher Deutsche gewundert, daß am ersten Tage des Kampfes am Morgen bereits die Marken gekommen sind. Ja, meine Volksgenossen, dieses Markenphänomen hat natürlich zwei Seiten. Mancher wird vielleicht sagen: „Wäre es nicht einfacher, man würde auf dem einen oder anderen Gebiet darauf verzichten?“ Er wird sagen: „Das heißt das schon, so und soviel Gramm Kaffee, da bekommt keiner viel. So würden wenigstens einige mehr bekommen.“ Das gebe ich zu. Aber das ist es ja eben, was wir vermeiden wollten. Wir wollten vermeiden, daß von dem Wichtigsten, was zum Leben gehört, bei der Berechnung Welleicht das gibt andere Dinge, ein tollbares Gemälde z. B., es kann sich nicht jeder einen Tisjan kaufen, selbst wenn er das Geld hätte, weil Tisjan gar nicht so viele Bilder gemalt hat. Das laufen ohnehin nur wenige, das kann man dem einen oder dem anderen geben, der kann es bezahlen, es wird sein Geld aus und es kommt auf die Seite einer Seite. Aber wenn es um es gehen geht, dann soll jeder das feste haben!

Aber in den anderen Staaten hat man gewartet. Man frage: „Soll Fleisch rationiert werden?“ Das war der erste Wärmehitz, ja, aber: Wenn du dann hast, dann ist die Seite die Seite, und lege dir ein paar Speckseiten hinein. Oder: „Soll Kaffee rationiert werden?“ Es bestehen hier zwei verschiedene Meinungen, ob rationiert werden soll oder nicht. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß

die Meinung am Ende steht, die glaubt, daß man auch den Kaffee rationieren sollte. Das wird hier Wochen lang so geschrieben, und jeder, der etwas geistliche Größe im Kopf hat — und bei den Demokratien ist das schon der Fall — der sagt sich: „Ala, also der Kaffee wird demnach rationiert, also Kaffee einführen!“ Und dann endlich rationiert man, d. h. wenn nicht mehr da ist. Das wollten wir vermeiden. Deshalb haben wir jetzt im Kaffee diese Bestimmungen durchsetzen müssen, von vornherein, fast alle gleichmäßig. Und wir verdienen wenig Spaß, wenn ich über das reden darf.

Das eine aber ist sicher, meine Volksgenossen: Wenn wir alles zusammennehmen, dann haben wir heute einen Staat, der wirtschaftlich und politisch anders orientiert ist als die westlichen Demokratien. In diesem Staat bestimmt ohne Zweifel das Volk das Dasein. Das Volk bestimmt in diesem Staat die Richtlinien seines Lebens.

Es ist tatsächlich möglich geworden, in diesem Staat die breite Masse in weitestem Ausmaß zunächst in die Partei einzubauen, in diese Massenorganisation, die von unten beginnt und Millionen Menschen umfaßt, die Millionen von Funktionären hat, lauter Menschen aus dem Volk. Und es hat sich nach oben auf. Es ist zum erstenmal ein Staat in unserer deutschen Geschichte, der grundsätzlich alle gesellschaftlichen Bereiche in der Stellenbesetzung besetzt hat, nicht etwa nur im zivilen Leben — ich bin selber das beste Dokument dessen, ich bin nicht ein mal 3. Stufe, befehlen Sie, was das heißt! (Drausende Heiterkeit.) Und ich bin trotzdem der Führer. (Zosender, nicht endwollender Beifall.)

fall, der sich immer wieder, immer härter erneuert.)
 Nicht nur im allgemeinen Leben haben wir es fertiggebracht, das in alle Stellen hinein zu bringen, sondern, die aus dem Worte Reichhaltigkeit, der früher Landarbeiter gewesen sind, oder Soldater waren. Wir haben sogar im Staat dort diesen Durchbruch vollzogen, wo er am schwierigsten in der Welt macht. Tausende von Offizieren werden befördert, die aus dem Mannschaftsstand herabgegangen sind. (Wieder umzuwandeln die Berliner Rüstungsarbeiter fürmisch den Führer.)

Wir haben auch hier alle Hemmnisse beseitigt. (Noch tosender Beifall.) Wir haben heute Generalleutnant, die noch vor 22 Jahren gewöhnliche Soldaten, Unteroffiziere

gewesen sind. Wir haben hier alle Hindernisse gesellschaftlicher Art überunden.
 Wir bauen dabei vor allem das Leben für die Zukunft auf. Denn Sie wissen: wir haben unabhängige Schulen, nationalpolitische Erziehungsanstalten und Adolf-Hitler-Schulen usw. In diese Schulen holen wir die talentierten Kinder herein, die Kinder anderer breiter Masse, Arbeiterkinder, Bauernkinder, deren Eltern es niemals bezahlen konnten, das ihre Kinder ein hohes Studium mitmachen. Die kommen hier allmählich herein und werden weitergebildet und sie werden dann einmal in die Erbsenburgern und in die Parzellen. Sie werden einmal die höchsten Stellen einnehmen, wir haben hier große Möglichkeiten gegeben, diesen Staat ja ganz von unten

her aufzubauen. Das ist unser Ziel. Und das ist auch — das kann ich Ihnen sagen, meine Volksgenossen — unsere ganze Lebensaufgabe. Es ist wunderbar, das was uns führen dürfen wir haben ein fast phantastisch ammiertes Ziel, uns schwebt ein Staat vor, bei dem in Zukunft jede Stelle vom fähigsten Sohn unseres Volkes besetzt sein soll, ganz gleichgiltig, ob er herkommt. Ein Staat, in dem die Geburt gar nichts ist und Leistung und Ruhmen alles! (Ungeheurer Beifall.)
 Das ist unser Ideal, für das wir nun arbeiten und für das wir uns mit unserem ganzen Fanatismus einsetzen, es ist für uns, ich darf sagen, dies die höchste Glückseligkeit. Das ist die größte Freude auf dieser Welt, die uns gegeben werden konnte.

die anderen daher an Deutschland bezweifelten, da habe ich im Blick auf diesen kleinen Mann wieder meinen Glauben an Deutschland gewonnen. Ich heiße Sie herzlich willkommen und ich grüße Sie herzlich! (Wieder ortsantiger Beifall.)
Rufen!
 Deutschland geht nicht zugrunde, solange es solche Männer hat. Aber ich habe auch erlebt, wie viele Kämpfer, diese Soldaten immer wieder im Nachhinein waren, weil der andere sie einfach materialmagig erlegen konnte. Ich war damals nicht der Lieberzug, das uns der Englander auch nur einmal persönlich erlegen wollte. Nur ein Wahnwimmerer kann sagen, ich hätte ein Minderwertigkeitsgefühl dem Englander gegenüber. Die sind wohl verblofft! Ich habe niemals ein Minderwertigkeitsgefühl gehabt! (Rafender Beifall antwortet jubelnd dem Führer.)
 Das Problem ein Deutscher gegen Englander war ja damals überhaupt nicht zur Diskussion gestellt. Sie haben schon damals in der ganzen Welt herumgewandert, bis sie Unterstützungen besaßen. Und ich war diesmal entschlossen, in der Welt nun vorzugehen und unsere Position zu erweitern und zu erweitern.

Die Finanz-Dynastie muß gebrochen werden

Dem steht nun ein anderes Gesche gegenüber, eine andere Welt. Dort ist das letzte Ziel immer wieder der Kampf um das Verwägen, um das Kapital, der Kampf für den Familienfortschritt, der Kampf um das Eigentum des einzelnen, alles andere bleibt dabei nur ein Mittel zum Zweck. Das sind die beiden Welten, die sich heute gegenüberstellen!
 Wir wissen ganz genau, wenn wir in diesem Kampf unterliegen, dann wäre dies das Ende nicht nur unserer sozialistischen Aufgabenarbeit, sondern das Ende des deutschen Volkes überhaupt. Denn ohne diese Familienfortschritt unserer Kraft könnten eben diese Menschen gar nicht erträgt werden. Das ist heute eine Masse von über 120, 130 Millionen, die davon abhängig ist, darunter allein 85 Millionen unseres eigenen Volkes. Das wissen wir.

gelacht. Ich hörte nur ein „Nein“. Ich habe vorgelesen, einzelne Abschnitte zu begrenzen. Man lehnte das ab. Ich habe vorgelesen, die Luft zu fuffen überhaupt aus dem Krieg herauszunehmen. Man lehnte auch das ab. Ich sagte nur, die Bombe werde zu begrenzen. Man hat das alles abgelehnt. Man sagte: „Die ist es ja gerade, mit der wir euch unser Regime aufzwingen wollen.“ (Erneuter brandender Beifall.)
 Nun bin ich der Mann, der diese Dinge halb macht. Wenn es schon einmal notwendig ist, sich zu wehren, dann wehre ich mich mit einem unabhängigen Fanatismus. Als ich sah, das der große deutsche Widerstand sich gleichen Leute in England sofort wieder mobilisierte, die schon vor dem Weltkriege zum Kriege gehen, da war ich mir bewußt, das eben dieser Kampf

noch einmal wird ausgetragen werden müssen, das die anderen den Frieden nicht wollen, denn es war ganz klar: was bin ich vor dem Weltkriege gewesen? ein unbedeutender, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? ein ganz kleiner, gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkriege gehabt. Wer sind die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die vor dem Weltkriege die Hege betrieben hatten. Der gleiche Churchill, der schon im Weltkriege der gemittelte Großer war, der eben verstorbenen Chamberlain, der damals genau so hete, und die ganze Korona, die dazu gehört, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Voller vernichten zu können: Es sind die alten Gesichter, die da wieder lebendig geworden sind!

im Innern uns so zu rufen, das der deutsche Soldat nicht mehr verlassen und einer Uebermacht preisgegeben allein an der Front stehen muß. (Wieder erhebt sich ein neuer, ein ungeheurer Sturm der Begeisterung.)
 Und nun ist der Kampf gekommen. Ich habe auch hier alles getan, was ein Mensch überhaupt tun konnte, fast bis zur Selbstentwerdigung, um ihn zu vermeiden. Ich habe den Engländern Angebot um Angebot gemacht. Ich habe mich mit ihren Diplomaten hier besprochen und sie beschworen, sie möchten doch Vermittlung annehmen. Aber es war nichts zu wollen. Sie wollten den Krieg, und sie haben auch gar keinen Bedarf gemacht.

Deutschland geht nicht zugrunde!

Die andere Welt dagegen sagt: „Wenn wir verlieren, dann bricht unser weltwirtschaftliches Gebäude zusammen. Denn wir haben das Geld gehört. Es liegt in unseren Händen und hat kein Geld mehr. Wenn denn diese Welt nur die Wässer kommt, das die Arbeit das entscheidende ist, was das macht. Dann haben wir uns Geld unsonst gekauft. Unser ganzer Weltwirtschaftsplan kann nicht mehr aufrecht erhalten werden. Die Woller werden die Finanz-Dynastien befechtigen. Sie werden damit mit sozialen Forderungen kommen. Es wird ein Weltentwurf erfolgen.“ Ich verweise Sie hier auch, wenn Sie erklären. Das wollen wir unter allen Umständen verhindern, das wollen wir vermeiden.“ Sie sehen ganz genau, wie der Aufbau unseres Volkes stattfindet. Es ist ihnen ganz klar, nur ein Beispiel: Dort ein Staat, der regiert wird von einer ganz kleinen Oligarchie. Diese sind die Söhne von dort, die in eigene Erziehungsanstalten, das sind die Söhne. Auf unserer Seite sind die Adolf-Hitler-Schulen oder die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Zwei Welten.

Und dagegen habe ich nun das deutsche Volk gerufen. Auch aus einer Ueberzeugung: Ich habe selber als Soldat den Weltkriege mitgemacht und habe es so oft erlebt, was es heißt, und was andere Geschickte zu werden, ohne fähig zu sein, was es heißt, immer Munition zu besitzen, oder zu wenig, immer nur von anderen geführt zu sein.
 Ich habe damals meinen ganzen Glauben an das deutsche Volk und seine Zukunft aus meiner Kenntnis des deutschen Soldaten, des kleinen Musketers, gewonnen. Er ist in meinen Augen der große Held gewesen. Natürlich haben auch die anderen Volksteile alles getan, sicherlich. Aber es ist doch ein Unterschied gewesen. Der eine, der zu Haus an sich im Vermögen lebte

noch einmal wird ausgetragen werden müssen, das die anderen den Frieden nicht wollen, denn es war ganz klar: was bin ich vor dem Weltkriege gewesen? ein unbedeutender, namenloser Mensch. Was war ich im Kriege? ein ganz kleiner, gewöhnlicher Soldat. Ich habe keine Verantwortung am Weltkriege gehabt. Wer sind die Leute, die heute in England führen? Das sind die gleichen Leute, die vor dem Weltkriege die Hege betrieben hatten. Der gleiche Churchill, der schon im Weltkriege der gemittelte Großer war, der eben verstorbenen Chamberlain, der damals genau so hete, und die ganze Korona, die dazu gehört, und natürlich jenes Volk, das immer mit den Trompeten von Jericho glaubt die Voller vernichten zu können: Es sind die alten Gesichter, die da wieder lebendig geworden sind!

Seit sieben Jahren erklärt Churchill: „Ich will den Krieg!“ Er hat ihn jetzt!
 (Zimmer begeistert wird der Beifall.)
 Ich habe das bemerkt, das Woller gegeneinander kämpfen müssen, die ich denn zu gemeinsamen Wollern wollte, die in meinen Augen miteinander nur Söhne sein könnten. Aber wenn diese Herren das Ziel haben, den nationalsozialistischen Staat zu befechtigen, das deutsche Volk aufzulösen und wieder in seine Bestandteile zu zerlegen usw., wie ihre Kriegsziele ja lauten und es im Innern auch sind, dann werden sie diesmal eine Uebererregung erleben, und ich glaube, meine Uebererregung hat bereits begonnen!

Der Sturmschritt unserer Siege

In einem Fall die Kinder des Volkes, im anderen Fall nur die Söhne dieser Weltwirtschaft, dieser Finanzmagnaten.
 Dort nur Leute aus dieser Schule, und hier die Woller.
 Das sind zwei Welten. Ich gebe zu, eine der beiden Welten muß gebrochen werden, entweder die eine oder die andere. Aber, wenn wir zurecht kommen müssen, wird es nicht uns das deutsche Volk zerbreden! Wenn die andere Welt zerbredt, bin ich der Ueberzeugung, werden die Woller in der Welt nicht widerstehen! Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen den einzelnen Englander oder Franzosen. Wir haben gegen sie nichts. Ja, jahrelang habe ich dies als meine außenpolitische Richtung verstanden. Wir haben von ihnen nichts verlangt. Gar nichts. Als sie in den Krieg eintraten, konnten sie nicht sagen: Wir treten ein, weil die Deutschen das oder jenes von uns verlangt haben, sondern im Gegenteil, sie haben gesagt: „Wir treten ein, weil uns das deutsche System nicht paßt!“ — „Weil wir fürchten, das dieses System auch unser Volk ergriffeit.“ — Deswegen führen wir diesen Krieg. Sie wollen unser Volk damit zurücksetzen in die letzte Unklarheit, aber sie tun es nicht! (Wieder brandender Beifall durch die weiten Arbeitshallen.)

Es sind unter Ihnen, meine Volksgenossen, viele alte Weltkriegeksoldaten, die wissen ganz genau, was Raum und was Zeit heißt. Viele von Ihnen sind damals auch im Dien gewesen und all die Namen, die Sie im Jahre 1939 lesen konnten, sind Ihnen noch ganz geläufig. Vielleicht hat viele von Ihnen damals bei festlichem Feiern aber in der kommenden Stunde auch marschiert. Es waren erlobe Wege. Und wie schwer ist das damals erklamt worden. Was hat das damals für Woller getan, nur Kilometer oder Kilometern vorwärts zu kommen! Und, meine Volksgenossen, in welche Situation sind wir heute in diesem tiefen Entschlossenheit zurückgekehrt! (Wieder brandender Beifall.)

ist, im gesamten: Wie unbedinglich klein sind die Bedenken: Wir haben noch nicht annaher so viele tote, als Deutschland 1870/71 im Kampf gegen Frankreich hatte. Durch diese Opfer haben wir den Ring um Deutschland gepremmt, und die Zahl der Vermordeten ist ebenfalls eine ungeheure Masse, nur ein Bruchteil dessen, was zu erwarten war.
 Und nun, meine deutschen Rustungsarbeiter, das verstanden wir natürlich unserer herrlichen Wehnmacht, die von einem neuen Geist erfüllt ist, in die auch der Geist unserer Volksgemeinschaft eingezogen ist, die jetzt weiß, warum sie eigentlich kämpft. Wir verstanden das unseren Soldaten, die Ungeheures geleistet haben.
 Aber der deutsche Soldat dankt es Euch Rustungsarbeiter, das Ihr ihm die Waffen gegeben habt! (Wieder brandender Beifall.)
 Denn zum ersten Mal ist er diesmal angetreten, nicht etwa mit dem Gesicht der geringeren Zahl oder der Unterlegenheit der Waffe. Auf jedem Gebiet waren unsere Waffen besser! (Zustimmender Beifall.)

haben auch die besten Waffen der Welt, und nicht nur heute, sondern in der Zukunft erst recht!
 Das ist der Unterschied zum Weltkriege. Aber nicht nur das, vor allem auch: Der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, Sie waren ein Vorkämpfer. Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist!“ Es liegt ja noch alles da.“ Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkriege erlebt habe, und weil ich das, was damals erklamt worden wollte, und weil ich sagte: „Wann kann man ersehen, doch Menschen nicht!“ (Wieder schlagt dem Führer ein ungeheurer Beifallssturm entgegen.)

Wenn schon in diesem Kriege die Signale so deutlich sind, das hier Wob gegen Arbeit, Kapital gegen Woller und Reaktion gegen den Fortschritt der Menschheit kämpfen, dann werden die Arbeit, die Woller und dann wird der Fortschritt liegen (Große Ovation.)
 Auch die ganze jüdische Unterdrückung wird Ihnen dabei nicht das helfen.
 Ich habe nun das vorausgesagt, seit Jahren. Denn was habe ich von der anderen Welt verlangt? Gar nichts, als nur das Recht, das sich die Deutschen zusammenschließen, und zweitens, das man ihnen das zu ruckgibt, was man ihnen genommen hat, also nichts, was für die anderen Woller einen Verlust bedeuten könnte. Wie oft habe ich ihnen die Hand hingestreckt! Gleich nach der Machtübernahme. Ich hatte gar keine Luft, aufzutreten.

Und dann kam der britische Ueberfall auf Norwegen. Ich habe allerdings von jenen Engländern, die alles wissen, hören müssen, das wir den Winter über geschlafen hätten, und ein großer Spontanausschub war im Gange, das es der Welt nicht verheimlicht werden sollte, aber wir sind doch gerade noch zu recht gekommen, um vor den Engländern einzutreffen. (Wieder brandender Beifall.)
 Ueberhaupt waren wir plötzlich wieder noch gezogen. Und wir haben denn in wenigen Tagen diese nordwestliche Woller uns geschickt und bis ins Detail und ich brauche Ihnen nicht zu erklären: Wo der deutsche Soldat steht, kommt kein andere hin! (Zustimmender Beifall.)
 Und dann wollten sie es noch schauer und noch schneller machen im Westen. In Holland und in Belgien, und das führte zur Auslösung jener Offenliebe, der wieder schließen und unsere allseitigen Männer mit danger Sorge entgegenzusehen. Ich weiß ganz genau, was viele damals dachten. Sie haben den Weltkriege im Westen erlebt, alle die Kämpfe in Flandern, im Ardennes und um Verdun, und sie lebten alle in der Erwartung: „Wann ist hier ein Maginot-Linie. Wie soll das besonnen werden?“ Was wird das vor allem für Blut kosten, und wie langsam geht das vielleicht!“ Und in sechs Wochen war dieser Feldzug ebenfalls beendet! (Wieder brandender Beifall.)

Das ist der Unterschied zum Weltkriege. Aber nicht nur das, vor allem auch: Der deutsche Soldat hat diesmal seine Munition. Ich weiß nicht, meine Volksgenossen, wenn man nach dem Kriege einmal das genau abrechnet, wird man vielleicht sogar sagen: „Herr, Sie waren ein Vorkämpfer. Sie haben Munition machen lassen, die gar nicht gebraucht worden ist!“ Es liegt ja noch alles da.“ Ja, meine Volksgenossen, ich habe Munition machen lassen, weil ich den Weltkriege erlebt habe, und weil ich das, was damals erklamt worden wollte, und weil ich sagte: „Wann kann man ersehen, doch Menschen nicht!“ (Wieder schlagt dem Führer ein ungeheurer Beifallssturm entgegen.)

einigen Rustungsarbeiter auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Zielungsziel von ihnen waren die Bagarre. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Bagarre beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, das nach der Beendigung des Frankreich-Feldzuges die Englander diese Art von Kriegsführung aufgeben würden. Es war vergeblich. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet. Ja, nun, wenn also sowieso Bomben geworden werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen. (Wieder ungeheurer Beifall.)

Der Kampf in der Luft

Dennoch was heißt rufen! Das verflucht ist die Arbeit als das entscheidende an sich, wollte die deutsche Arbeitkraft für andere Pläne arbeiten, und das, meine Volksgenossen, glaube ich, wird ich schon herausgefunden haben, das ich immerhin ziemlich bedeutende Pläne beziehe, ich habe den Energie, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schon zu machen. Ich möchte, das der Lebensstandard des einzelnen gegeben wird. Ich möchte, das wir die schönste und beste Kultur bekommen. Ich möchte, das das Theater für das ganze Volk und nicht nur für die oberen Reichtum, wie in England, da ist und überhaupt die ganze Kultur dem Volke zugute kommt. Das sind ungeheure Pläne, die wir befehlen und dazu brauche ich die Arbeitkraft. Die Mahlung nimmt mir die Arbeit, aber nur was. Ich habe Vorratige gemacht, die Mahlung zu begrenzen, man hat mich aus-

Belgien, Holland und Frankreich wurden niedergeboren, die Kanalkampfe sind dort nun unsere Batterien angedeutet und unsere Flugplanne eingerichtet, und auch hier kann ich sagen:
 Keine Macht der Welt wird uns gegen unseren Willen aus diesem Gebiet entfernen können!
Unsere Opfer
 Und nun, meine Volksgenossen: die Opfer. Sie sind für den einzelnen sehr schwer, die Frau, die ihren Mann verloren hat, sie hat das Höchste verloren, was sie besitzt, und beim Kind, das den Vater verlor, ist es das gleiche. Die Mutter, die ihr Kind opfert, oder auch die Frau oder die Gattin, die den Mann opfert, sie alle können, um ihn zu erretten, sich zu geben, sie alle können, um ihn zu erretten. Wenn wir aber das zusammenrechnen, gemessen an den Opfern des Weltkriege, so schwer es für den einzelnen

Ich wollte ihn nicht. Wir nehmen ihn auf, wir führen ihn zu Ende! Ich wollte ihn nicht. Ich habe mich immer dagegen gewehrt. Wir haben im ganzen Weltentwurf diesen Kampf nicht geführt. Ich habe keine Nachtangriffe machen lassen. Man sagte in London: „Ja, weil sie die Nacht nicht fliegen können.“ (Zustimmende Heiterkeit.) Nun; ob wir in der Nacht fliegen können, das werden sie immerhin schon gemerkt haben. Aber man hat in England im Weltkriege begonnen und Kriegswirtschaftliche Objekte angreifen, nur an der Person angreifen, nur gegen Soldaten kämpfen, nicht gegen Frauen und Kinder. Deswegen taten wir es nicht. Wir haben es auch nicht in Frankreich getan. Wir haben keine Nachtangriffe gelassen. Als wir den Bagarre bei Paris noch führen, und nur die Bagarre Rustungsobjekte herausgegriffen worden. Unsere Zigaretten haben wunderbar gezickt. Davon konnte sich jeder überzeugen, der das gesehen hat. Da fiel es diesem großen Straigen Churchill ein, den unbedingten Luftkrieg der Nacht zu beginnen. Er hat in England im Weltkriege begonnen und das nun weitergeführt. Es ist überhaupt kein Rustungsobjekt zerschnitten worden, denn nach den englischen Nachrichten ist ja auch das hier sowieso nur noch eine Mondlandschaft. (Zustimmende Heiterkeit.) Aber sie haben keinen

einigen Rustungsarbeiter auch nur außer Betrieb gesetzt. Sie haben allerdings viele unglückliche Familien getroffen, Frauen und Kinder. Ein Zielungsziel von ihnen waren die Bagarre. Warum? Man kann sich das nicht erklären. Sie wissen es selbst in Berlin, wie oft sie hier unsere Bagarre beworfen haben. Gut! Ich habe einen Monat gewartet, in der Meinung, das nach der Beendigung des Frankreich-Feldzuges die Englander diese Art von Kriegsführung aufgeben würden. Es war vergeblich. Ich habe einen zweiten, einen dritten Monat gewartet. Ja, nun, wenn also sowieso Bomben geworden werden, dann natürlich kann ich es vor dem deutschen Volk nicht verantworten, meine eigenen Volksgenossen zugrunde gehen zu lassen und fremde zu schonen, sondern dann muß eben auch dieser Krieg geführt werden. Und er wird jetzt geführt, geführt mit der Entschlossenheit, mit dem Material, mit den Mitteln und der Tapferkeit, die uns zur Verfügung stehen. (Wieder ungeheurer Beifall.)
 Wenn die Stunde der endgültigen Auseinandersetzung da sein wird, dann wird auch diese Auseinandersetzung kommen. Das eine aber möchte ich den Herren gleich sagen: Die Zeit dafür, die bestimmen wird!

Und ich bin da vorsichtig. Wir hätten auch im Herbst des vergangenen Jahres vielleicht im Westen angreifen können. Aber ich wollte etwas Weiter überlegen. (Wraufende Beifall) Und ich glaube, das hat sich auch gelohnt. Wir sind so fest überzeugt vom Erfolg unserer Waffen, daß wir uns das schon erlauben können. Das deutsche Volk wird die Zeit unbedingt ausfüllen. Ich glaube, es wird mir dankbar sein, wenn ich lieber öfter mit der Zeit etwas warte und ihm dafür viele Opfer erspare. (Stürmischer Beifall.)

Auch das gehört zum Wesen des national-

sozialistischen Volkstaates, daß er selbst im Kriege dort, wo es nicht unbedingt notwendig ist, den Menschen hart und sparsam — es sind ja unsere Volksgenossen.

So haben wir schon im Vorkriegsjahre Verzicht geleistet auf manche Angriffe, auf ein solches Vorhaben, weil wir der Überzeugung waren, das acht oder vierzehn Tage später das Problem von selber reif werden würde.

Wir haben oft große Erfolge erzielt, ohne auch nur einen einzigen Menschen dafür zu opfern.

Das war auch im Westen so. Und das soll auch in Zukunft so bleiben. Wir wollen keine Preisgeierfolge erzielen, keine Preisgeierangriffe machen, sondern wir wollen uns immer nur von aussichtslos nützlichem, militärischen Gesichtspunkten leiten lassen. Das geschieht nun, das muß geschehen, alles andere wollen wir vermeiden. Und im übrigen haben wir alle nur die Hoffnung, daß einst die Stunde kommt, in der wieder die Vernunft siegt und der Friede eintritt. Aber eines muß die Welt zur Kenntnis nehmen:



675 Millionen Kilogramm Sprengbomben auf Großbritannien
Die Tagesabwurfmengen im Monat November 1940 bei Großangriffen der deutschen Luftwaffe angegeben in Tonnen (1 Tonne = 1000 Kilogramm) (Kartendienst-Geogr. Anstalt)

Eine deutsche Niederlage gibt es nicht

Eine Niederlage Deutschlands wird es nicht geben, weder militärisch noch zeitmäßig noch wirtschaftlich!

(Ungeheurer Begeisterungssturm.)

Was auch immer geschehen mag, Deutschland wird aus diesem Kampf siegreich hervorgehen!

(Wraufend wiederholt sich die großartige Beifallsstimmung.)

Ich bin nicht der Mann, der einen einmal aufgenommenen Kampf zu eigenen Ungunsten abbricht. Ich habe dies in meinem Leben bewiesen, und ich werde es den Herren, die mein bisheriges Leben ja nur aus der Emigrantenpresse kennengelernt haben, beweisen, daß ich hier der gleiche geblieben bin! (Stimmwieder aufsteigend jubelt die Berliner Arbeiter ihrem Führer entgegen.)

Ich habe in der Zeit, in der ich in das politische Leben eintrat meinen Anhängern — es war damals eine ganz kleine Schar von Soldaten und Arbeitern — erklärt:

In unserem Zeitalter und in dem meinen gibt es ein Wort überhaupt nicht, das Wort Kapitulation! Niemand noch erhebt sich ein ortsnaher Beifall.

Ich möchte nicht den Kampf, wo er mir aber aufgewungen wird, da werde ich ihn führen, solange in mir auch nur noch ein Atemzug lebendig ist. (Noch tosender und gewaltiger wird der Beifall, der Jubel, die Begeisterung der Massen.) Und ich kann ihn heute führen, weil ich weiß, daß hinter mir das ganze deutsche Volk steht. (Rast befehlend folgen sich die Ovationen für den Führer.)

Ich bin heute der Wahrnehmer seines kommenden Lebens, und ich handle dementsprechend. Ich hätte mir mein eigenes Leben bequemer gestalten können. Ich kämpfe seit zwanzig Jahren, und ich habe alle diese Sorgen und alle die nie abbrechende Arbeit auf mich genommen in dem Bewußtsein, daß das für unser deutsches Volk gelöst werden muß. Dabei spielen mein eigenes Leben und meine Gesundheit gar keine Rolle. Ich weiß, daß in diesem Geiste heute hinter mir steht vor allem die deutsche Wehrmacht, Mann für Mann, Offizier um Offizier. Alle diese Herren, die könnte, die haben ganz vergessen, daß das Dritte Reich nicht mehr das Zweite ist. Aber genau so steht geschlossen hinter mir heute das deutsche Volk.

Und hier danke ich vor allem dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Bauer.

(Starker Beifall.) Die zwei Jahre es mir ermöglicht, diesen Kampf vorzubereiten, rüstungsmäßig die Voraussetzungen zum Standhalten zu schaffen. Und die zwei schafften mir auch die Möglichkeit, den Krieg, ganz gleichgültig, wie lange er dauern sollte, durchzuführen.

Ich danke aber dabei noch besonders der deutschen Frau, jenen unermüdeten Frauen, die jetzt zum Teil die schwere Arbeit von Männern verrichten müssen und die sich mit Liebe und Fanatismus in ihren neuen Beruf hineingearbeitet haben und so auf vielen Stellen die Männer ersetzen. Ich danke ihnen vor allem, die dieses Opfer bereitwillig erbringen, die die vielen Einschränkungen ertragen, die notwendig sind. Ich danke ihnen im Namen aller derjenigen, die heute das deutsche Volk repräsentieren und die in der Zukunft das deutsche Volk sein werden.

Denn dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf um die Gegenwart, sondern er ist in erster Linie ein Kampf für die Zukunft. Ich habe am 3. September 1939 ausgedrückt, daß nicht die Zeit uns besiegen wird, daß uns auch keine wirtschaftliche Schwächen jemals niederbringen, und daß noch viel weniger die Waffen uns besiegen können!

Das ist unmöglich! Die Verwirklichung dessen ist garantiert durch die Haltung des deutschen Volkes!

Die Verwirklichung dessen wird auch dem deutschen Volke in der Zukunft einen reichen Lohn bringen. Wenn wir diesen Krieg gewonnen haben, so haben ihn nicht gewonnen ein paar Industrielle oder Millionäre oder ein paar Kapitalisten, oder ein paar Adlige oder — ich weiß das nicht — Bürgerliche oder irgend jemand. Meine Arbeiter! Sie müssen in mir Ihren Garantien sehen. Ich bin aus dem Volke hervorgegangen; für dieses Volk habe ich Zeit meines Lebens gekämpft und, wenn dieser schwerste Kampf meines Lebens beendet sein wird, dann kann er nur seinen Abschluß finden in einer neuen Arbeit für das deutsche Volk! Wir alle haben uns hier große Pläne gesetzt, schon jetzt, große Pläne, die alle auf ein Ziel hinausgehen, den deutschen Volkstaat neu zu errichten aufzurichten, und ihn immer mehr auszugestalten, das deutsche Volk immer mehr hineinzuführen in die große Geschichte unseres Völkern. Aber ihm auch zugleich alles das zu erschließen, was das Völkern lebenswert macht.

Wir haben uns nun entschlossen, alle die Schranken immer mehr einzureißen, die den

einzelnen hemmen könnten, in seinen Fähigkeiten emporzustreben, den Platz einzunehmen, der ihm gebührt. Wir sind des festen Willens, daß wir einen Sozialstaat aufbauen, der vorbildlich sein muß und sein wird, auf allen Gebieten des Lebens.

Wir sehen darin dann erst den endgültigen Sieg! Denn wir haben es ja bei den anderen gesehen. Die haben ja vor zwanzig Jahren scheitern gesehen. Was ist denn aus dem Sieg geworden. Nichts als Elend und Jammer. Arbeitslosigkeit ist daraus geworden. Sie haben ihren Kampf nur gekämpft für eine verfauchte Plutokratie, für diese paar Finanz-Dynastien, die ihren Kapitalmarkt verwalten, für die paar Hundert, die letzten Endes diese Wölfer dirigieren. Das soll uns allen eine Lehre sein!

Wenn dieser Krieg abgeschlossen sein wird, dann soll in Deutschland ein großes Schaffen beginnen, dann wird ein großes Werk auf der deutschen Erde erröhen. Dann wird das deutsche Volk die Fabrikation der Kanonen einstellen und wird dann beginnen mit den Werken des Friedens und der neuen Aufbauarbeit für die Millionenmassen! (Ungeheurer Beifall.) Dann werden wir erst die Welt zeigen, was in Wirklichkeit der Herr ist und wer der Herr ist: Kapital und Arbeit! (Wraufender Beifall.) Und dann wird aus dieser Arbeit jenes große Deutsche Reich erheben, von dem einst ein großer Dichter träumte. Es wird das Deutschland sein, dem jeder Lohn mit sanftmütiger Liebe anhängt, weil es auch für den Vermissten die Heimat sein wird. Es wird ihm auch das Leben erschließen.

Wenn mir aber einer sagt: „das ist eine Zukunftspantastie, eine Hoffnung!“ Meine Volksgenossen, als ich im Jahre 1919 meinen Weg begann als unbekannter und namenloser Soldat, da habe ich die größte Zukunftshoffnung mit der größten Phantasie mit aufstellen müssen. Sie ist verwirklicht!

Was ich heute mir als Plan setze und als Ziel stelle, ist gar nichts im Vergleich zu dem, was an Leistung und Erfolg schon hinter uns liegt. Das wird eher und sicherer erreicht werden als das, was bisher erreicht werden mußte. Denn der Weg vom namenlosen Unbekannten bis zum Führer der deutschen Nation war schwerer als der Weg vom Führer der deutschen Nation zum Gehalter des späteren Friedens sein wird! (Erneuter tosender Beifall.)

Einst habe ich anderthalb Jahrzehnte lang um Euer Vertrauen kämpfen und ringen müssen. Heute kann ich dann Euren Vertrauen für Deutschland kämpfen und ringen!

Und einmal kommt dann wieder die Zeit, in der wir gemeinsam vertrauensvoll ringen werden, für dieses große Reich des Friedens, der Arbeit, der Wohlfahrt, der Kultur, das wir aufzurichten wollen und das wir aufzurichten werden.

Ich danke Euch!

Ein Jubelsturm obgleich folgt den Schlußworten des Führers. In den brausenden begeisterten Beifall mischen sich tosende, nicht endenwollende Schreie: eine großartige Kundgebung für den Führer, die immer mehr sich steigert, bis sie schließlich festerlich in den Liedern der Nation ausklingt.

Die britische Hydra

Von unserem England-Vertreter Dr. Wilhelm von Kries

Berlin, 10. Dezember.

Unter den Proben, welche der griechische Halbgott Herkules in seiner Lehr- und Wanderzeit als Gesellenstücke seines Könners zu leisten hatte, bestand sich auch die Bekämpfung der Hydra, eines neunköpfigen, schlangenartigen Ungeheuers, mit dem veralteten der Windum der deutschen Sage eine verhältnismäßig singergame Sache gewesen sein muß. Aber der Halbgott Herkules löste das neunköpfige Kreuzworträtsel, indem er den jeweils abgetanen Schlangenkopf der Hydra, der normalerweise nach der Amputation sofort nachzuwachsen pflegt, mit Feuer ausbrannte. Erst dann war es möglich, dies einigermassen lägenhafte Ungeheuer zu perforieren, woran die Hydra den Tod und Herkules unsterblichen Ruhm gewann, der, wie sich zeigt, noch in die Tage von Kurzweil und permanenter Saarwäldchen hineinreicht.

Wie immer, steht auch hier ein Stück Ernst in dieser mutwilligen Darstellung. Die Ausmerzung des englischen Volkes mit seinen unzähligen Schling-, Fang- und Saugarmen, die schon der Dichter besungen hat, stellt für das deutsche Volk und seine Führung eine Aufgabe dar, die viel Ähnlichkeit mit dem hat, was der Halbgott der griechischen Sage wie oben beschrieben löste. Der Kontinent von Europa ist nämlich im ersten Kriegsjahre fast völlig von seiner englischen Umklammerung gelöst worden, und in jedem Falle mußte der englische Einfluß buchstäblich ausgebrannt werden. Das heißt, jetzt erst können wir dem englischen Gegner direkt zu Leibe rücken. Bisher hat man sich in England den Krieg aus der Ferne angehehen.

Worin bestand denn die britische Kriegselbstung Englands? John Bull sah im Lebensstuf und ermutigte die auf dem Festland für ihn kämpfenden Völker durch lauten Beifall, um sie auszuspeisen, sobald sie verlagten. Zugleich hatte aber England keineswegs die Empfehlung, daß es in einen Kampf auf Leben und Tod vertritt war. Was ist denn in England bis in den September dieses Jahres viel von Krieg zu hören gewesen? Selbst der II-Bootkrieg fand bis dahin noch im vorbereitenden Stadium. Die Angriffe aus der Luft, die gegen Handels- und Kriegsschiffe geflogen wurden, wirkten zunächst noch keineswegs als eine tödliche Gefahr. Da Deutschland die Luftangriffe auf seine Städte und seine Bevölkerung drei Monate lang nicht beantwortete, bezog man die englische Presse und englische Redner diese scheinbare Untätigkeit zum Nachweis riesiger englischer Erfolge. Jetzt aber hat der Krieg endlich begonnen.

Daraus entsteht eine ganz einfache Frage, nämlich die: Wie lange es dauern kann, bis ein Volk von 45 Millionen mit den gegen es angewandten Kampfmitteln in die Knie gezwungen werden kann. Natürlich ist eine solche Frage nicht auf Tag oder Stunde zu beantworten. Wenn wir sie stellen, geschieht es aus einem ganz anderen Grunde. Wenn wir nämlich feststellen, daß der direkte Angriff auf die Inselsetzung England erst einige Wochen, oder, wenn man es will, drei Monate währt, dann muß doch schon daran erinnert werden, daß im Weltkrieg die Besiegung einer einzelnen Festung, wie z. B. Antwerpen, fast drei Monate in An-

spruch genommen hat. Hier aber handelt es sich nicht um einen ungeschlossenen Festungsbezirk mit wenigen Quadratkilometern, sondern um eine Hunderttausende davon, um einen festigen Wellenbrecher von über 1000 Kilometer Länge.

Stellt man sich diese Aufgabe einmal klar vor Augen, dann ergibt es sich, daß der demütig herules seinen Kampf mit der englischen Hydra bisher ebenso erfolgreich — wenn nicht eher — führt, als der Held der griechischen Sage, die übrigens auch nicht berichtet, in wie viele Tage zu dieser Leistung erforderlich waren.

Das bisherige Ergebnis der Kampfhandlungen gegen England zeigt indessen, daß die englische Macht keineswegs unsterblich ist. Im Gegenteil: nun die Positionen Großbritanniens auf dem Festland fast ausnahmslos zerstört worden sind, befindet sich das Inselreich tatsächlich in der Lage einer Festung, deren Fest- und Außenwerke in die Hand des Gegners gefallen sind. Wir wollen heute von den Befürchtungen auf der Insel nicht sprechen. Wichtig ist an dem, was eine zutreffende und richtige Beleuchtung des Zeitfaktors in dem von England begonnenen Kriege. England hat ein Jahr Zeit gehabt, um sich im Schutz seiner Wallanlagen zu rüsten, sich vorzubereiten und sich zu wehren. Die ersten Wochen des direkten Angriffs auf die britische Inselsetzung zeigen aber, daß das britische Inselreich ohne Bundesgenossen ohne seine Polypenarme auf dem Kontinent in Wahrheit und auf die Dauer nicht lebensfähig ist.

Nomura geht erst nach China

Tokio, 10. Dezember
Auf der ersten Pressekonferenz des neuen Kabinetts-Informationsbüros erklärte Sprecher Ishii, daß Admiral Nomura, der ursprünglich gegen Mitte Dezember nach Washington abreisen wollte, jetzt die Weiterreise des Botschafterpostens nach Peking aufgeschoben hat. Diese ungewöhnliche Tatsache wird dabei begründet, daß sich Nomura an Ort und Stelle über die Lage in China unterrichten wollte, was er wahrscheinlich zunächst nach Schanghai fahren.

Französischer Protest in London

Genf, 10. Dezember
Aus Sicht wird gemeldet: Die französische Regierung hat bei der englischen Regierung Protest gegen die Comrodung des Postkommunikations für Syrien und Libanon, China durch englische Jagdflugzeuge erhoben.

Graf Csaty in Belgien

Drabimeldung unseres Vertreters in Budapest, 10. Dezember
Eine Reihe des Außenministers Graf Csaty nach Belgien, die jetzt entgegen den ursprünglichen Absichten schon am Mittwoch erfolgslos im Mittelpunkt der Mitteilungen der belgischen Presse, die die außerordentlich wichtige Krimisphäre für die belgische Regierung unterstreicht. Auch in der internationalen Öffentlichkeit findet der bevorstehende Besuch von überaus freundschaftlichen. Graf Csaty wird zwei Tage in Belgien verweilen. (Siehe auch 3. Seite Hauptblatt)



Großangriff auf Londons Regierungsviertel
In der beiden Unruhräumung sehen wir das Westminsterviertel, in dem alle wichtigen Ministerien und Staatsgebäude liegen. (Westf.-Postmann/Jander-Multiplex-A)

